
Fröhlich sein
und singen
HEFT 6
JAHRGANG 1956
PREIS 0,50 DM

PARDAUTZ !

Da fällt die dicke Null vom stolzen Rosse. Ihr Gegner, das starke B, reißt triumphierend sein Pferd herum und nimmt den nächsten der Zahlengarde aufs Korn. Ja, es donnert und kracht an allen Ecken des Schlachtfeldes. Und die hochnäsigen Zahlen, die im vorhergehenden Heft so gröblich ihre Pflicht verletzt haben, purzeln vom Sattel wie Herbstblätter vom Baum. Sie wehren sich verzweifelt, versuchen mit List und Tücke, mit Pfeffer und Sand, die Buchstaben zu blenden. Sie werfen mit Eierpampe und Mostrichtüten. Und eben — als Schiedsrichter Punkt abgelenkt wird, weil er seine bekleckerte Brille putzen muß — schießt die hinterlistige Acht dem ahnungslosen K sogar eine doppelte Salve Niespulver in den Visierkragen. Aber es hilft alles nichts. Eine Zahl nach der anderen wird vom Sattel gefegt. Eine nach der anderen fliegt, von den Hellebarden der Buchstaben entthront, im hohen Bogen durch die Luft und landet auf der Nase. Und als die Sechs als Letzte der Zahlenmohikaner von den Buchstaben umzingelt wird, reißt sie, um Gnade winselnd, die Arme hoch und ergibt sich. Ein brausender Jubelschrei der Buchstaben erfüllt den Platz. „Sieg! Sieg!" schmettert das C seinen Kampfgefährten zu und zeigt stolz auf die im Staub liegenden geschlagenen Zahlen. Aber ritterlich helfen sie ihnen, die zerbrochenen Glieder zu schienen, und heftpflastern die tomatengroßen Beulen.

„Laßt euch das eine Lehre sein", erklärt das A, der Anführer der Buchstabenriege, den jammernden Zahlen. „Ihr seid im Unrecht gewesen, darum habt ihr verloren. Aber auch gegen eure Einbildung, unersetzlich zu sein und darum aus der Reihe tanzen zu können, wollen wir euch eine Pille verabreichen: In diesem Heft übernehmen wir, die Buchstaben, eure Aufgabe. Diesmal führen wir die Leser durch das Heft und zeigen ihnen die Reihenfolge der Seiten und Beiträge."

Dyk



25. Juni 1956



15.00 Uhr

Fritz Höhn, der Leiter des Verlages, bestellt telefonisch einen riesengroßen Blumenstrauß.



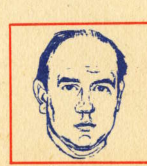
15.05 Uhr

Alex Michalak hat den Aufriß des nächsten „Fröhsi"-Heftes beendet und bindet sich seinen Sonntagsschlips um...



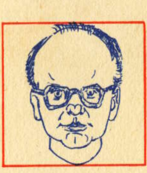
15.10 Uhr

Helmut Kühnert von der Abteilung Herstellung steckt sich verschmitzt drei bunte Wachskerzen in die Westentasche.



15.15 Uhr

Sein Kollege Willi Krause übt zum 23. Mal eine schwungvolle Festansprache.



15.20 Uhr

Herbert Schmit, der Kolorateur unserer Mäxchenbilder, reibt sich vergnügt die Hände und sagt: „Noch 100 Minuten, dann ist es soweit!"

Fröhlich sein und singen

ZEITSCHRIFT DES ZENTRALRATS DER FDJ FÜR DIE KULTURELLE ARBEIT DER JUNGEN PIONIERE UND SCHÜLER

Behäbig hockt das A,
zur Rast geschaffen.
Wind' Arabesken
ums Gestell, zieh Kreise
und . . . unterhalte dich
mit deinem Affen.

Alphabet

Als Alphabet bezeichnet man die Folge der Buchstaben, die in einer bestimmten Schrift und für eine bestimmte Sprache angewendet werden. Die Bezeichnung „Alphabet" setzt sich aus den Namen der beiden ersten Zeichen der griechischen Buchstabenreihe, Alpha und Beta, zusammen.

Interessant ist es auch zu wissen, daß im Jahre 1260 die gespaltene Gänsefeder als Schreibgerät eingeführt wurde und bis ins 19. Jahrhundert das gewöhnliche Schreibmittel blieb. Vor Verwenden der Gänsefeder dienten gespaltene Holzstäbchen als Gerät zum Schreiben der Buchstaben und Worte.

Applikationen

Ein großes Stück Filz oder Stoff, mehrere kleine bunte Stoffreste, etwas Nähgarn und ein paar Fäden Stickgarn genügen als Material für phantasievolle, farbenfreudige Applikationen.

Sollen Aufnäharbeiten als Schmuck auf Kleidungsstücken oder Wandteppichen angebracht werden, so wählt man am besten klare, nicht zu kleine Formen aus, weil sich der Stoff dann leichter verarbeiten läßt.

Eine wichtige Arbeit ist der Entwurf, der möglichst groß sein sollte und am besten mit Deckfarben ausgemalt oder mit Buntpapier beklebt wird. Wenn man ihn in der Größe des Teppichs anfertigt, ist es leicht, die Schnitte danach herzustellen. Alle Formen werden auf Seiden- oder Butterbrotpapier übertragen. Bei jedem Entwurf denken wir daran, daß die Häuser, Bäume oder Figuren, die wir darstellen, sich in eine Fläche einfügen sollen. Darum dürfen sie auch nicht plastisch aussehen wie bei einer Malerei.



Wenn alle Stoffteilchen zugeschnitten sind, werden sie nacheinander mit sehr kleinen Stichen auf der Unterlage aus haltbarem Stoff, Tuch oder Filz befestigt. Vorher beginnt man, wie bei Klebearbeiten, mit den Flächen, die den Hintergrund bilden. Bei zusammenhängenden Motiven dürfen zwischen den einzelnen Teilen keine Zwischenräume entstehen.
Alle Linien oder sehr kleine Flächen werden gestickt. Bei kleineren Wandteppichen kann man auch die Ränder der aufgenähten Stoffteile mit Stielstichen einfassen. Soll der Teppich an der Wand hängen, so wird er an der oberen Kante mit mehreren Schlaufen versehen.

Text und Zeichnung: M. Beichler



Allerlei Spielerei



Verteidigung der Festung

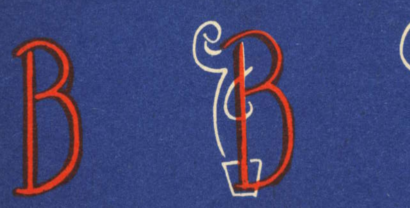
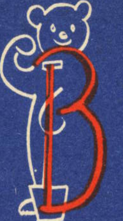
Mit einem Abstand von etwa ½ bis 1 m werden vier Keulen im Quadrat aufgestellt. Ein Spieler, der Verteidiger, stellt sich neben die Keulen. Alle anderen Spieler bilden einen großen Kreis um die aus vier Keulen bestehende „Festung". Die im Kreis stehenden Spieler werfen sich jetzt in beliebiger Reihenfolge einen Ball zu und versuchen dann, die Keulen umzuwerfen. Der Verteidiger muß die Keulen vor dem Umwerfen schützen, indem er den Ball mit Füßen und Händen abzuwehren versucht. Ist eine Keule umgefallen, so darf sie der Verteidiger wieder aufstellen. Er muß jedoch beachten, daß das Spiel währenddessen weitergeführt wird, und die Möglichkeit besteht, in dieser Zeit weitere Keulen umzuwerfen.

Derjenige, der die letzte Keule zum Fallen bringt, geht als neuer „Verteidiger" in die Mitte des Kreises.

(Aus „Spiel mit", Verlag Neues Leben)

Verdrehter Ringkampf

Dieser Kampf wird von zwei Kindern durchgeführt. Sie stellen sich so gegenüber, daß die rechten Füße einander berühren und reichen sich gegenseitig die rechte Hand. Auf den Pfiff des Schiedsrichters hin beginnt der Kampf. Jeder bemüht sich, seinen Gegner durch Ziehen und Zerren so weit zu bringen, daß er aus dem Gleichgewicht gerät. Wird ein Spieler von seinem Standort verdrängt, so hat er den Kampf verloren.

Plump scheint das B.
Doch ist das Tier behende,
das daraus wächst mit
rundlich vollen Formen.
Behaglich schmunzelnd
wird's ein Bär am Ende.



BALLADE

Die Ballade ist ein langes, dramatisches Gedicht, also eine Verserzählung mit einer packenden Handlung. Vorwiegend werden Helden und ihre kühnen Taten verherrlicht.
Das Wort stammt aus dem Französischen: ‚ballade' hieß Tanzlied. Im Mittelalter sang man solche Lieder mit Kehrreim auf Märkten (Bänkelsänger) und zum Tanz. Erst später wurden die langen erzählenden Volkslieder, besonders in Schottland und England, Balladen genannt. Durch den Dichter Herder wurden sie gesammelt und in Deutschland bekannt. Seit jener Zeit schufen viele namhafte Dichter solche Balladen, zum Beispiel „Der Erlkönig" (Goethe), „Die Kraniche des Ibykus" (Schiller), „Die Brücke am Tay" (Fontane). Auch heute ist die Ballade immer noch bei jung und alt beliebt.

Wanja Winogradows Halstuch

MAX ZIMMERING

**Ein Dorf im Kreis Smolensk, nicht sehr bekannt,
ein kleines Dorf, Demjanskowo genannt,
das war die Heimat Wanjas, unsres Helden,
von dessen Tapferkeit Berichte melden.**

**Der Herbst war da mit seiner Farbenpracht,
doch auch des Feindes wilde Heeresmacht
war in das Land der Sowjets eingebrochen;
es tobten Raub und Mord schon viele Wochen.**

**Dann, eines Tags war'n die Faschisten da —
so schnell, daß keiner wußte, was geschah.
Sie trieben aus den Ställen Pferde, Rinder,
sie jagten aus den Häusern Frauen, Kinder. —**

**In Wanjas Hütte brach ein Söldner ein
und wurde blaß vor Wut und starr wie Stein,
im offnen Munde lag ihm schwer die Zunge:
Ein rotes Halstuch trug der Russenjunge!**

**Der Fremde brüllte plötzlich wie ein Tier:
„Du gottverdammter roter Pionier!"
Er sah wohl Wanja stumm die Lider heben —
nicht aber sah er ihn erzittern, beben.**

**Er hob sein automatisches Gewehr
und knurrte: „Gib sofort dein Halstuch her!"
War auch des jungen Wanjas Herz beklommen
er sagte: „Nein! Ihr werdet's nicht bekommen."**

**Da hat die rohe Meute losgebellt . . .
Sie zerrten Wanja auf das freie Feld.
„He, nimm das Halstuch ab", ward ihm befohlen,
und die Faschisten hoben die Pistolen.**

**Der Junge aus dem Kolchos sagte: „Nein!"
Aufrecht stand er im Herbstessonnenschein,
man sah ihn um das Tuch die Fäuste ballen —
und hörte eine kurze Salve knallen.**

**Noch gestern wuchs auf diesem Boden Brot,
jetzt färbte ihn das Blut des Wanja rot.
Er, der dem roten Halstuch treu geblieben,
hat sich in seines Volkes Herz geschrieben.**

**Ein Junger Pionier tat seine Pflicht!
So endet unser einfacher Bericht.
Laßt uns des tapfren Wanja stets gedenken
und ihm zu Ehren unsre Fahnen senken.**



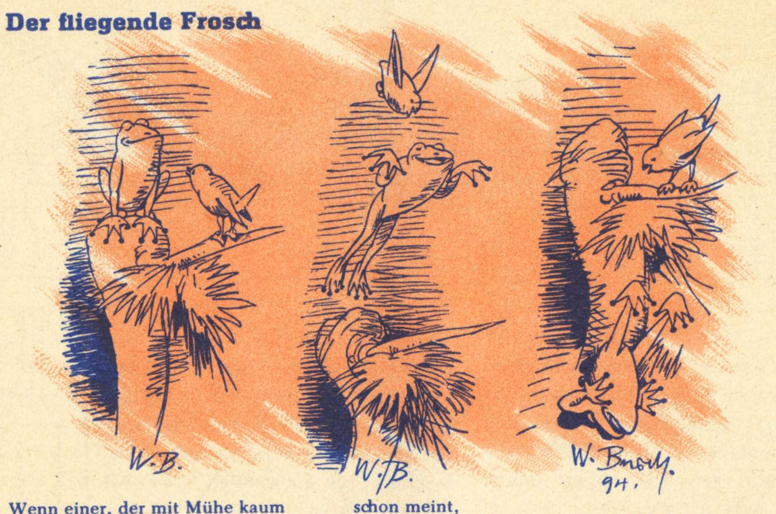
Scherenschnitt: M. Beichler

BUSCH, Wilhelm wurde am 15. April 1832 in Wiedensahl, das liegt im Hannoverschen, geboren.

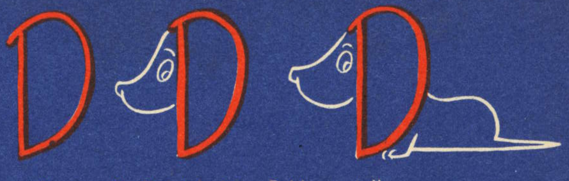
Wer kennt nicht all die lustigen Gestalten, die Wilhelm Busch aus der Feder entlaufen sind? „Fipps, der Affe“, „Max und Moritz“, die gar seltsamen Abenteuer der beiden Hunde „Plisch und Plum“ — das sind nur einige der humorvollen Bildfolgen, die Wilhelm Busch mit ebenso lustigen Versen versehen hat.

Nicht nur diese Bildfolgen, über die jeder Betrachter schmunzeln muß, hat Wilhelm Busch geschaffen, auch als Maler ist er bekannt geworden. Viele Ölbilder, auf denen die einfachen Menschen dargestellt sind, und Bilder unserer schönen deutschen Heimat tragen das Signum Wilhelm Buschs, der am 9. Januar 1908 verstarb.

Der fliegende Frosch
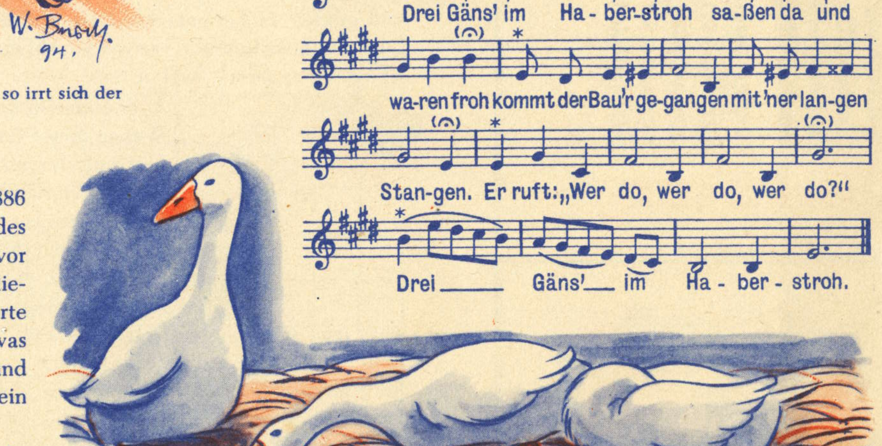


Wenn einer, der mit Mühe kaum gekrochen ist auf einen Baum, schon meint, daß er ein Vogel wär, so irrt sich der



Das große D ist frei ins Feld zu stellen;
ergänze es durch ein paar kecke Züge:
Gleich wird der Dackel um den Knochen bellen.

Drei Gäns' im Haberstroh
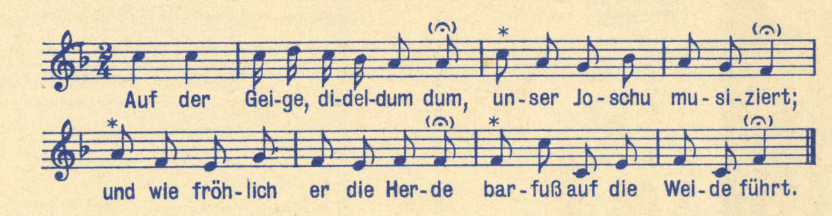
Kanon zu 4 Stimmen

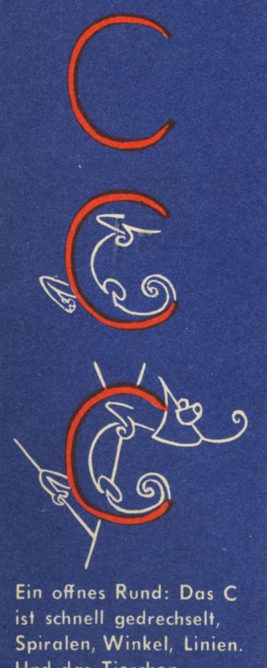


Und gleich noch einen Kanon, diesmal aus Polen:

Dideldumdum

Kanon zu 4 Stimmen





Ein offnes Rund: Das C
ist schnell gedrechselt,
Spiralen, Winkel, Linien.
Und das Tierchen
wird ein Chamäleon,
das die Farbe wechselt.

Chinesischer Tee

Der Name Tee stammt aus China, das zu den größten Anbaugebieten dieser Pflanze gehört. Die Teepflanze wächst bei normalen Bedingungen zu einem Baum von etwa 6 bis 15 Meter Höhe. Der gepflegte Teestrauch, der regelmäßig beschnitten wird, weist die Höhe von 1 bis 2 Meter auf. Dadurch wird das Pflücken der kostbaren Blätter erleichtert, zum anderen wird die Pflanze gezwungen, in die Breite zu wachsen und immer neue Blätter und Blattknospen zu entwickeln. Drei- bis viermal im Jahr kann man in China die Teepflanzen abernten.

Der schwarze und der grüne Tee stammen von einer Pflanze, lediglich die Zubereitung, das Fermentieren und Trocknen der vielen Tausend Blättchen ist unterschiedlich.

Zu den größten Teebaugebieten gehören China, Japan, Indien, Ceylon, Java und die Grusinische SSR. Bis zum Jahre 1886 lieferte China mehr als die Hälfte des gesamten Weltbedarfs an Tee. Bereits vor unserer Zeitrechnung war in China dieses Getränk bekannt. In Europa hörte man erstmalig im 16. Jahrhundert etwas über den Tee, der dann auch im 17. und 18. Jahrhundert in Deutschland allgemein bekannt wurde.

Damit der Tee sein würziges Aroma nicht verliert, ist es ratsam, ihn in abgeschlossenen Gefäßen aus Porzellan oder Glas zu lagern. Für den Aufguß bei grünem Tee sollte nur heißes, kein siedendes Wasser verwendet werden. Jegliche Berührung mit Metall ist zu vermeiden, denn dadurch verschlechtert sich der Geschmack des Tees. Bei fast allen Völkern ist die Zubereitung des Tees gleichartig. Jedoch gibt es verschiedene Gewohnheiten, dem Tee noch andere Aromastoffe hinzuzufügen, wie zum Beispiel Zitrone, Rum, Kognak, Vanille, Zimt oder Nelken.

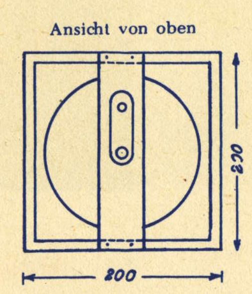


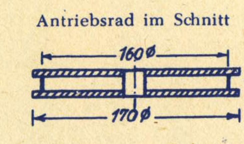


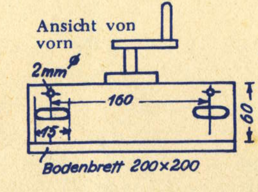


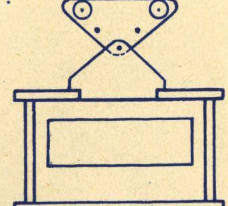
Esel

sind pferdeähnliche Säugetiere. Die langen Ohren und der Quastenschwanz sind die Erkennungsmerkmale dieser sehr nützlichen Haustiere.





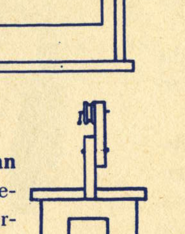




Drahtseilbahn

In der Industrie, bei der Kohlen- und Erzgewinnung im Tagebau, zur Beförderung von Personen im Gebirge, besonders in Gegenden mit großen Höhenunterschieden, werden vielfach Drahtseilbahnen verwendet. Man unterscheidet besonders zwei Arten:

1. Standseilbahn. Die Wagen dieser Bahn laufen auf Schienen wie bei der normalen Eisenbahn. Gezogen werden sie aber nicht durch eine Lokomotive, sondern durch ein langes Drahtseil, das sogenannte Zugseil. Dieses Zugseil läuft gewöhnlich über eine große Rolle der Bergstation zum zweiten Wagen, der auf einem Parallelgleis fährt. Durch Antreiben der Seilrolle in der Bergstation fährt dann der eine Wagen nach oben und der andere nach unten.

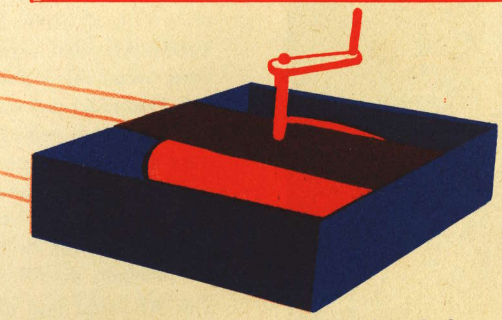


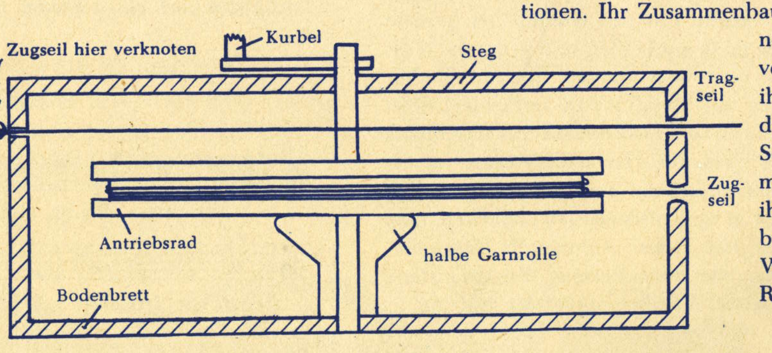


2. Die Drahtseil - Schwebebahn wird auf die gleiche Art in Bewegung gesetzt. Jedoch werden hierbei sogenannte Hängewagen oder Kabinen als Fahrzeuge verwendet. Sie fahren nicht auf Schienen, sondern rollen mit ihrer Hängevorrichtung über ein Drahtseil. — Eine solche Drahtseilbahn wollen wir uns heute als Modell bauen. Wir können mit ihr eine Verbindung zu unserem Freund quer über die Straße herstellen oder im Sandkasten einen Tagebau anlegen. Auch im Ferienlager können wir unsere Bahn zur Nachrichtenübermittlung verwenden. Bestimmt findet ihr aber selbst noch viele Anwendungsmöglichkeiten.

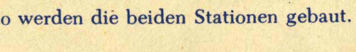
Aus diesem Grunde wollen wir euch auch keine festbegrenzte Bauanleitung geben. Ihr könnt die Wagen ganz nach euren Wünschen gestalten. Lediglich die Hängevorrichtung muß bei allen gleich sein. Das Wichtigste sind die beiden Stationen. Ihr Zusammenbau geht aus den einzelnen Abbildungen hervor. Als Material braucht ihr etwas Sperrholz für das Bodenbrett und die Seilrolle. Für den Rahmen und die Welle könnt ihr gehobelte Kistenbretter verwenden. Die Welle wird aus einem Rundstab aus Buchenholz gefertigt. Das Trag- und Zugseil muß aber, damit es nicht rutscht, zweimal um das Antriebsrad jeder Station geschlungen werden. Die Länge der einzelnen Seile richtet sich natürlich nach der Entfernung, die die beiden Stationen voneinander trennt.

Franz Kieser









So werden die beiden Stationen gebaut.

DEFA

Es gibt wohl keinen in unserer Republik, dem dieser Name nicht bekannt ist, und doch wissen nur die wenigsten, daß dies die Abkürzung von „Deutsche Film-Aktiengesellschaft" ist. Unter diesem Namen wurde im Jahre 1946 zum ersten Mal in Deutschland eine Filmproduktionsgesellschaft gegründet, in der die Werktätigen bestimmen, welche Filme gedreht werden.

An 100 Spielfilme, Hunderte von Dokumentar- und populärwissenschaftlichen Filmen und über 500 Wochenschauen sind bis Ende 1955 entstanden. Fast in jedem Monat verlassen 1 bis 2 neue Spielfilme die großen Ateliers in Babelsberg und Johannisthal. In der nächsten Zeit sollen nun auch endlich mehr Kinder- und Jugendfilme hergestellt werden; so hat das vor einiger Zeit gegründete DEFA-Studio für Trickfilme schon manchen schönen Märchenfilm geschaffen und arbeitet an einer größeren Auswahl neuer, lustiger Filmstreifen.

Strietzel

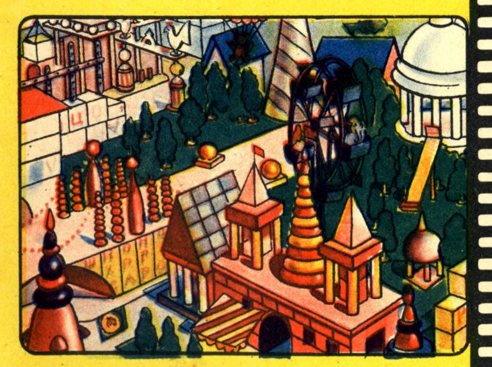
FILMBÜHNE

Fröhlich sein und singen

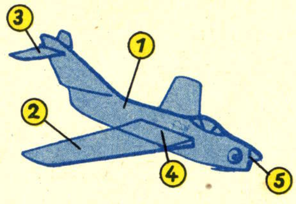
Neu eröffnet!

Ein gefährlicher Streich

Mit freundlicher Genehmigung der DEFA nach einem Trickfilm gestaltet. Texte: Korff/Krumbach

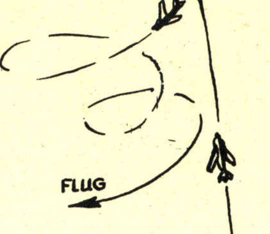


Heut wollen wir ins Spielzeugland
zu kleinen Leuten gehen.
Schon grüßt uns eine bunte Stadt,
wir können Türme sehen.





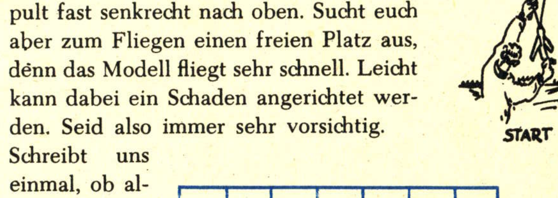
MIG-15

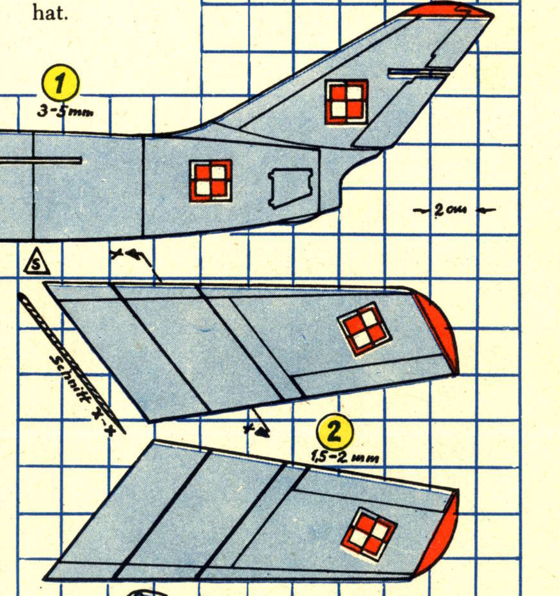


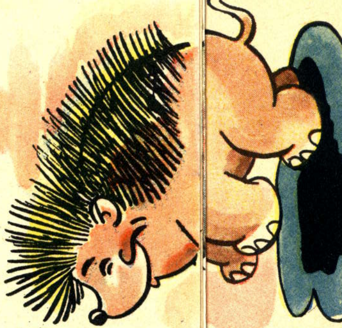
(Gekennzeichnet als Flugzeug der polnischen Volksarmee)

Den Düsenjäger „MIG 15" kennt ihr sicher schon von unserer Ausschneidebogenreihe. Heute wollen wir ein frei fliegendes Modell dieses bekannten Düsenjägers bauen. Auf der Zeichnung sind alle notwendigen Teile verkleinert dargestellt. Ihr müßt also erst ein Liniennetz auf Papier zeichnen, dessen einzelne Quadrate eine Seitenlänge von 2 cm haben. In dieses Netz zeichnet ihr dann die Einzelteile genau ein. Als Material eignet sich am besten Sperrholz. Die entsprechenden Stärken sind an den verschiedenen Teilen vermerkt. Ist nun die Zeichnung auf das richtige Holz durchgepaust, wird alles mit der Laubsäge sauber ausgesägt. Der Zusammenbau erfolgt nach der Übersichtszeichnung. Als Leim wird ein guter Zellulosekleber (Agol, Duosan) verwendet. Wichtig ist, daß Teil 4 von der Mitte aus nach beiden Seiten abgeschrägt wird. Hierdurch erhalten die beiden Tragflügel eine leichte V-Stellung. Teil 4 wird quer durch den Rumpf gesteckt und verleimt (gerade Seite nach oben). Nach dem Trocknen könnt ihr dann die beiden Flügel von unten gegen Teil 4 kleben und mit zwei Federklammern festhalten. — Das Höhenleitwerk (Teil 3) wird in den Schlitz des Seitenleitwerks verleimt. Wenn der Leim trocken ist, muß unser Modell ausgewogen werden. An der Rumpfspitze befestigt ihr mit einer Schraube so viele eiserne Unterlegscheiben, bis der Schwerpunkt an der angegebenen Stelle liegt.

Ihr könnt nun euer Modell noch bemalen. Gestartet wird es mit einem Katapult fast senkrecht nach oben. Sucht euch aber zum Fliegen einen freien Platz aus, denn das Modell fliegt sehr schnell. Leicht kann dabei ein Schaden angerichtet werden. Seid also immer sehr vorsichtig. Schreibt uns einmal, ob alles „geklappt" hat.

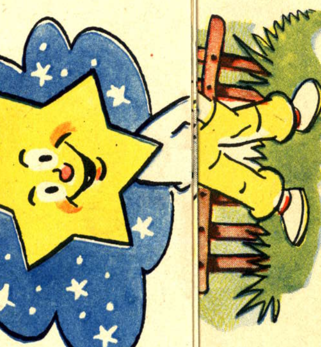


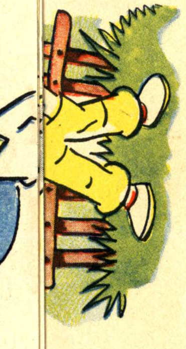




IGEL ist der Name eines stacheltragenden Insektenfressers. Er lebt von

...FANT ... Zweigen, wird bis zu 4m hoch und 6000 kg schwer.

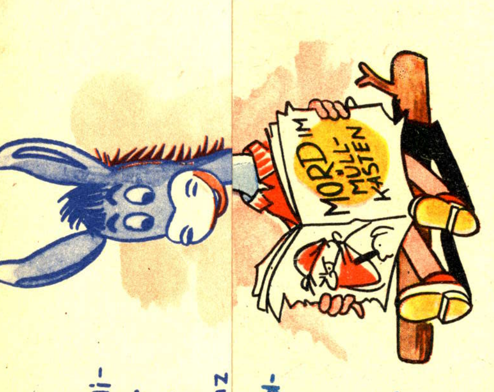


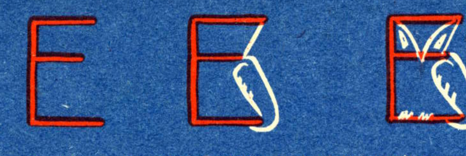


MARS heißt ein Stern, auf dem manche Leute eine Bevölkerung vermuten. Sie

...-CH ... geben, frißt Stroh und legt Ostereier. Das Fell kann man gerben.



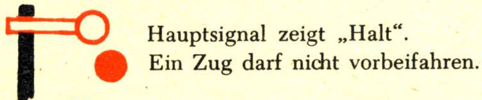




Ein klares E: Vier Striche und nichts weiter.
Es reicht auch nur zum Kopf mit langen Ohren.
Nein, solcher Esel trägt wohl keinen Reiter.

Es rollen die Räder im ratternden Takt . . .

(Wichtige Signale unserer Eisenbahn)

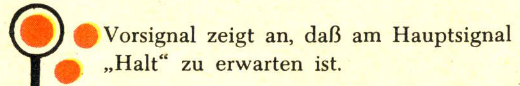


Hauptsignal zeigt „Halt".
Ein Zug darf nicht vorbeifahren.

Hauptsignal zeigt „Fahrt frei".
Ein Zug darf ohne weiteres vorbeifahren.

Hauptsignal zeigt „Fahrt frei mit Geschwindigkeitsbeschränkung".
Ein Zug darf weiterfahren mit einer begrenzten Höchstgeschwindigkeit.

Hauptsignale werden durch Vorsignale angekündigt.



Vorsignal zeigt an, daß am Hauptsignal „Halt" zu erwarten ist.
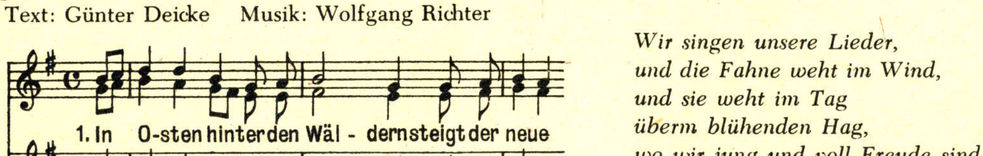
Vorsignal zeigt an, daß am Hauptsignal „Fahrt frei" zu erwarten ist.

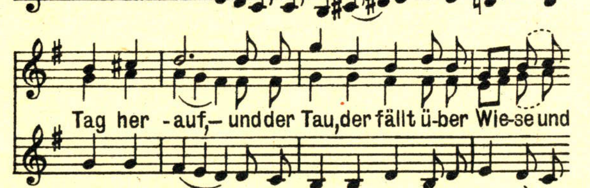
Vorsignal mit Zusatzflügel zeigt an, daß am Hauptsignal „Fahrt frei mit Geschwindigkeitsbeschränkung" zu erwarten ist.
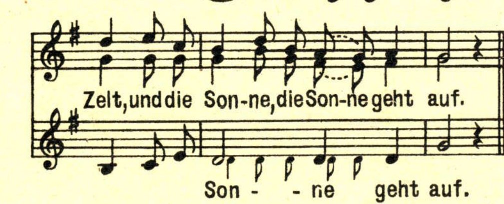
Besondere Vorsignalbaken kündigen das Vorsignal an. (In der Regel drei.)

Frühmorgens, wenn der Tag erwacht . . .

Text: Günter Deicke Musik: Wolfgang Richter

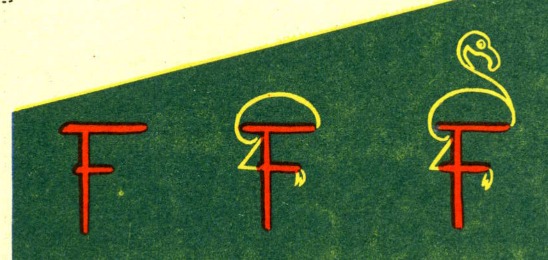




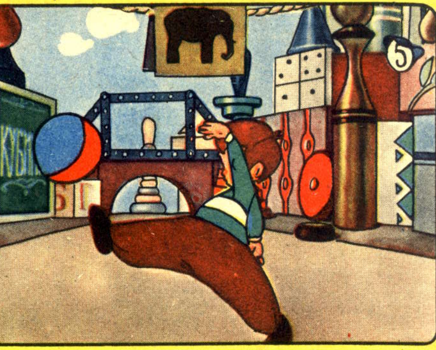


Wir singen unsere Lieder,
und die Fahne weht im Wind,
und sie weht im Tag
überm blühenden Hag,
wo wir jung und voll Freude sind.

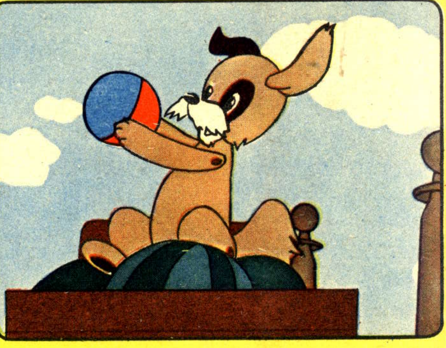
Die Freude blüht an den Wegen,
und die Freude schwingt ins Land.
Wie der Morgen kühn
wird das Leben blühn,
denn wir baun es mit eigener Hand.



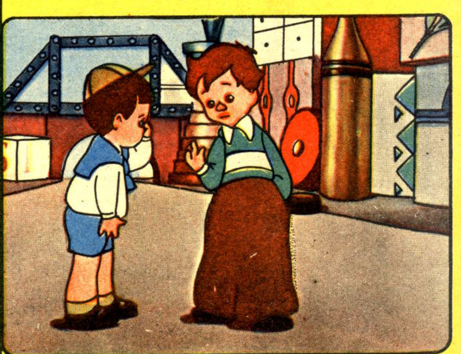
Was birgt das F? Drei Striche leichten Spieles,
und fertig stelzt, gelassen und exotisch,
schon der Flamingo fern am Strand des Niles.



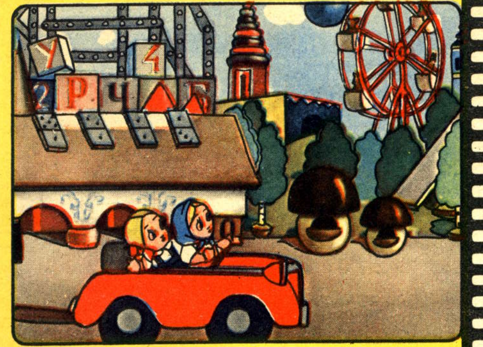
Der Fritz betreibt das Fußballspiel
am liebsten in den Gassen;
Verbote kümmern ihn nicht viel,
er kann es gar nicht lassen.



Doch diesmal kommt ein Zwischenfall,
der schnell das Spiel beendet:
Ein Hund erscheint, der ihm den Ball
mit viel Geschick entwendet.



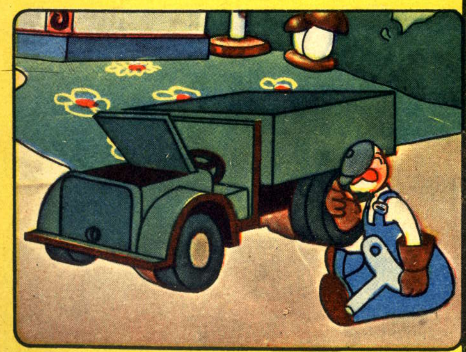
Der Hans, dem dieser Ball gehört,
ist flink herbeigelaufen.
„Wer wird mir", sagt er sehr empört,
„nun einen neuen kaufen?"



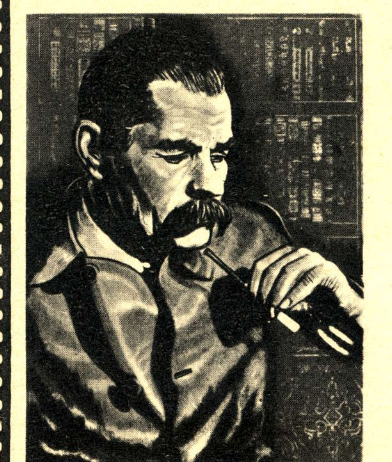
„Ach, laß nur", Fritzchen zieht ihn fort,
„ein Ball ist nicht so teuer.
Siehst du das rote Auto dort?
Ein Mädchen sitzt am Steuer!"



Zwei Püppchen fahren stolz vorbei,
sie strahlen vor Behagen.
Die Jungen springen eins, zwei, drei
von hinten auf den Wagen.



Ihr kecker Streich bleibt unerkannt,
auch sind sie gut verborgen.
Ein Opa hat am Straßenrand
mit seinem Auto Sorgen.



GORKI
und die Stupsnasen von der Schelmenschule

Vielleicht haben einige von euch Maxim Gorkis Buch „Kindheit" gelesen, in dem der Dichter von seiner harten und furchtbaren, aber zugleich auch schönen Kinderzeit berichtet. Der kleine Alexej Peschkow, der sich erst viel später den Schriftstellernamen Gorki zulegte (das ist einer, der sehr viel Bitteres gesehen und gelitten hat), hatte eine Großmutter, die er über alles liebte. Akulina Iwanowna war eine schlichte, wunderbare Frau, die gerade darum, weil sie es so schwer hatte, voller Mitleid mit den erniedrigten und beleidigten Menschen war. Sie lehrte den Knaben Aljoscha, an das Gute im Menschen zu glauben, sie lehrte ihn die Liebe zum Wald, zu den Tieren, zu der Heimat und ihren Sagen und Märchen. Die Märchen der Großmutter waren das erste ungeschriebene Buch des Kindes, das er für sein ganzes Leben im Gedächtnis behielt.

Als er größer wurde, waren Bücher für ihn das Herrlichste. Ohne Bücher hätte er das schwere Leben der Jugendjahre nicht ertragen können. Und als er selber Bücher schrieb, da fanden die Menschen darin das echte, wirkliche Leben, das Gorki so gut kannte.

Er hat mit den unterschiedlichsten Menschen zusammen gelebt, mit Brezelbäckern und Schusterjungen, mit Hafenarbeitern und Lumpensammlern, mit guten und bösen, mit klugen und einfältigen Menschen, aber auch mit denen, die für ein besseres Leben kämpften, mit den Revolutionären.

Gorki stand schon 1905 auf der Seite derer, die den Zaren stürzen und eine Volksherrschaft begründen wollten. Damals lernte Gorki Lenin kennen. Es wurde daraus eine Freundschaft, die erst der Tod beendete.

Die Feinde der jungen Sowjetunion haßten diesen in der ganzen Welt bekannten und geliebten, aber jahrzehntelang kranken Dichter und taten alles, um auf eine heimtückische Weise seinen Tod herbeizuführen (1936).

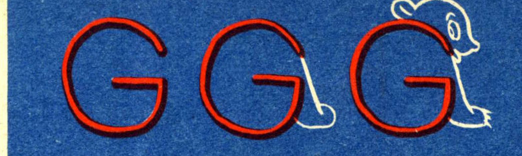
•

Als Gorki sich das erste Mal von 1909 bis 1913 im sonnigen Italien auf der Insel Capri aufhielt, um gesund zu werden, erfolgte auf Sizilien ein schreckliches Erdbeben. Die Stadt Messina wurde zerstört. Gorki war an der Unglücksstelle. Er erließ einen Aufruf zur Sammlung von Spenden für die Opfer. Bald kamen auf Gorkis Namen von überallher Geldspenden. So schickten auch die Kinder des Kindergartens in Bailow (bei Baku), im Scherz genannt „die Schelmenschule", 15 Rubel, den Ertrag einer Theateraufführung, mit folgendem Brief:

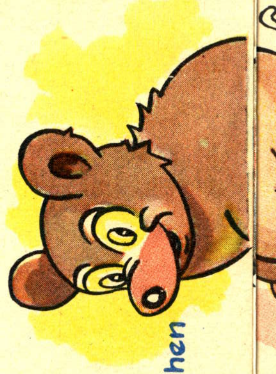
„Bitte, geben Sie unser Geld, das wir bei der Aufführung gesammelt haben, dem Schriftsteller Maxim Gorki für die Leute in Messina. Wenn es geht, möchte er antworten, daß er das Geld bekommen hat.

Die Schelmenschule"



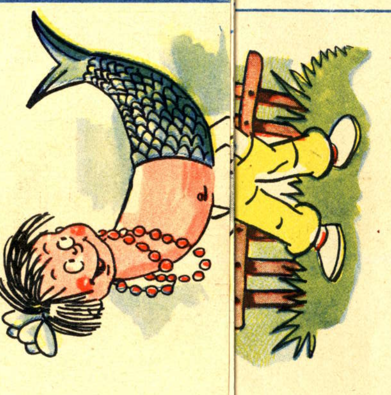


Geruhsam scheint das G,
mehr plump als niedlich.
Petz kriecht heraus,
ein allerliebster Kleiner!
Habt keine Angst, der
Grislybär ist friedlich.



BÄREN
sind eine
Raubtier-
familie.
Der Braunbär
in den Karpathen
lebt in

FANT
Zweigen, wird
bis zu 4m hoch
und
6000 kg schwer.



NIXE
heißt ein
Fabelwesen,
das im Meer-
wasser leben
soll. Es

geben, frißt
Stroh und legt
Ostereier. Das
Fell kann man
gerben.



Gorki antwortete:

Liebe Kinder! Ich habe das Geld bekommen, das Ihr für Messina gesammelt habt, und danke Euch herzlich im Namen aller, denen Ihr geholfen habt.

Euch guten kleinen Leuten wünsche ich von Herzen: Bleibt das ganze Leben so mitfühlend und empfänglich für fremdes Leid, wie Ihr es in diesem Fall gewesen seid. Der schönste Genuß, die höchste Freude im Leben ist, das Gefühl zu haben, daß man den Menschen ein Freund und ein Helfer ist. Das ist die Wahrheit, vergeßt sie nicht, und sie wird Euch unermeßliches Glück schenken.

Ihr seid zwölf. So schicke ich Euch ein Dutzend Ansichtskarten zur Erinnerung an das schöne Land Italien und wünsche Euch, daß Ihr es einmal zu sehen bekommt. Bleibt gesund, habt einander lieb und — macht mehr Streiche; wenn Ihr einmal alte Männlein und Weiblein seid, werdet Ihr mit vergnügtem Lachen an Eure Spitzbübereien denken. Ich drücke fest Eure Pfötchen, mögen sie jeden Tag Eures Lebens rein und stark bleiben.

M. Gorki

Darf ich Eure Photos in den italienischen Zeitungen abdrucken lassen? Gebt darüber Bescheid.

Darauf antworteten die Kinder:

Lieber Maxim Gorki! Ich und ein anderer Junge, Pawel, spielen zusammen Räuber. Ich bin der Hauptmann, und Pawel ist mein Adjutant. Wir überfallen nur einen Jungen, den Fedka, der hat ein kleines Mädelchen umgerannt, die Shenja. In dem Theaterstück war ich ein alter Gnom, und beim nächsten werde ich Fürst Wladimir sein. Wir haben uns ein Museum eingerichtet.

Witja

Brief Gorkis an die Stupsnasen der Schelmenschule:

... Ich möchte Euch einige von den hiesigen Muscheln für das Museum schicken, von dem Witja mir geschrieben hat, und in einiger Zeit werde ich es sicher tun.

Wie sehr würde ich mich freuen, wenn ich Euch einmal sehen könnte, liebe Kinder, wie herrlich würden wir miteinander spielen, und was für lustige Dinge könnte ich Euch erzählen! Ich bin zwar nicht mehr ganz jung, aber doch kein langweiliger Bursche, und weiß ganz hübsch zu zeigen, was mit einem Samowar passiert, wenn man zwar nicht vergessen hat, glühende Kohlen einzulegen, wohl aber — Wasser einzufüllen. Ich kann auch zeigen, wie der faule und dumme Fisch ‚Perkija' den Köder von der Angel nimmt, und noch viele andere Dinge zum Lachen. Ich spiele sehr gern mit Kindern, das ist eine alte Gewohnheit von mir: Als kleiner Junge, mit zehn Jahren, hatte ich mein Brüderchen zu hüten; dann wartete ich noch zwei Kinder, und schließlich, als ich zwanzig war, holte ich mir an Feiertagen alle Kinderchen aus der Straße zusammen, in der ich wohnte, und ging mit ihnen in den Wald, den ganzen Tag, von morgens bis abends. Das war herrlich, wißt Ihr? Ich hatte sechs bis zehn Kinder beisammen, sie waren noch klein, und oft kam es vor, daß sie nicht mehr zu Fuß nach Hause konnten.

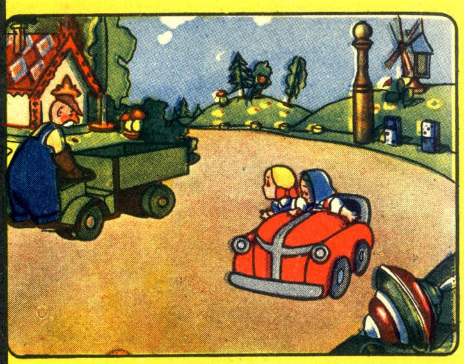
Nun, dafür hatte ich mir so eine Art Sessel gemacht, den band ich mir auf Rücken und Schultern, darin setzte sich, wer müde war, und ich schleppte ihn nach Hause. Das ging prächtig. Es war eine schöne Zeit, ich denke gern daran. Dann wurde ich Schriftsteller, das ist eine sehr schwierige Sache, und doch mache ich es gern ...

... Ich versuche, ein Märchen für Euch zu schreiben — ob es gelingen wird?

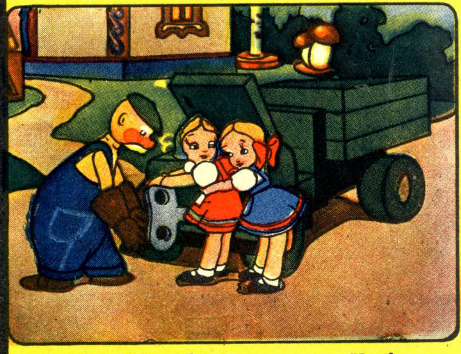
Schreibt mir, wenn Ihr wollt. Bleibt gesund und zankt Euch nicht zu oft, solche Zänkereien sind für ein vergnügtes Leben furchtbar hinderlich, das sage ich Euch.

Geschrieben im Jahre 1910 *Maxim Gorki*

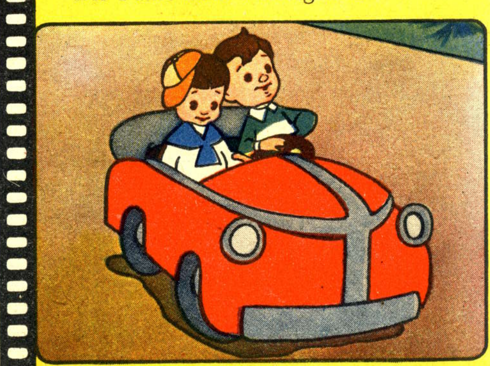
(Zusammengestellt von I. Korn)



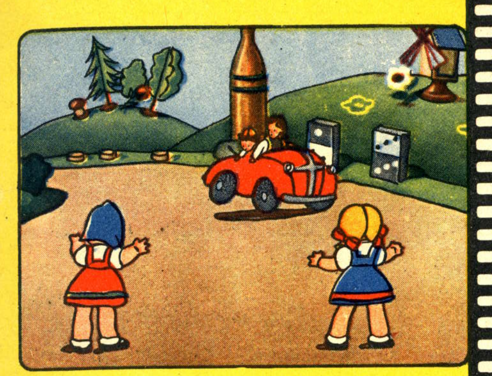
Die braven Mädchen sehn dies an.
Sie halten dicht daneben
und helfen gleich dem alten Mann
die Panne zu beheben.



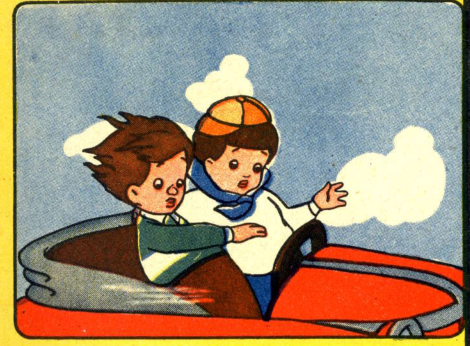
Leicht läßt sich mit vereinter Kraft
der große Schlüssel drehen.
Der Motor brummt. Es ist geschafft!
Die Fahrt kann weitergehen.



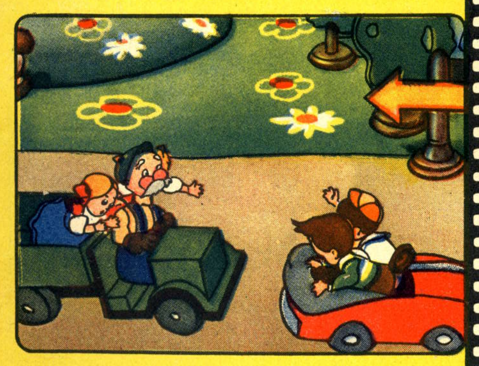
Indessen hocken Fritz und Hans
schon vorne auf den Sitzen.
„Ich lenke", ruft der Fritz, „ich kann's,
paß auf, wie wir jetzt flitzen!"



Bemerkt wird nun der üble Spaß.
„Halt, halt! Das ist entsetzlich!"
Die Buben aber geben Gas.
Da fährt das Auto plötzlich.



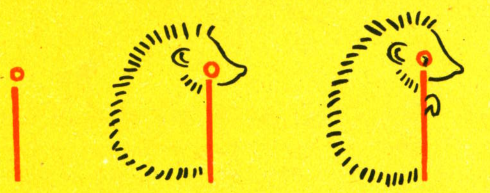
Doch packt die Angst bald nach dem Start
die ungeübten Knaben.
Das Auto saust in Zickzackfahrt
beinah in einen Graben.



Der Opa mit dem LKW
versucht die losen Rangen
in toller Fahrt auf der Chaussee
erfolglos einzufangen.



Das H: Die erste Sprosse einer Leiter.
Verleih ihm Zehen, Schweif und Kamm als Krone.
„Kikeriki!" Der Hahn! Im Hofe schreit er.



Strich, Punkt. Hurra! Das kleine i soll leben!
Ein Schnäuzchen schnüffelt aus dem Stachelkleide.
Ich rate nicht, den Igel aufzuheben.

Im August 1944 brach in Warschau ein großer Aufstand gegen die Faschisten aus. Es gab dort zwei Widerstandsbewegungen, eine bürgerliche und eine kommunistische. Bor-Komorowski, der Chef der bürgerlichen Widerstandsbewegung, befahl, als die Rote Armee 80 Kilometer vor Warschau stand, den Aufstand. Er wollte wieder ein kapitalistisches Polen errichten, in dem es viele Arme und einige Besitzende gibt. Die Kommunisten, die ein Polen erkämpfen wollten, in dem es allen gut geht, ließen ihre Kameraden von der bürgerlichen Widerstandsbewegung nicht im Stich. — Der Aufstand wurde blutig niedergeschlagen. Auch der kleine Stanislaus, von dem unsere Geschichte erzählt, kämpfte tapfer mit. Einige Wochen nach dem Warschauer Aufstand brachte die Rote Armee den polnischen Arbeitern die Freiheit.

Der erste Schuß

RAINER KERNDL

In der Küche war es schwül und dunstig. Zwar hatte die Mutter das einzige Fenster nach dem Hinterhof weit aufgestoßen — an Stelle zweier fehlender Scheiben hatte Roman schon vor Monaten Packpapier über die Rahmen gespannt — doch wie sollte von dem muffigen Hof, eingezwängt zwischen bröckligen, verwaschenen Hauswänden wie eine enge Gebirgsschlucht, ein frischer Hauch ins Zimmer finden? Die Mittagssonne stand, einer feurigen Kugel gleich, mitten in dem Himmelsviereck, das seit vielen Jahren in den Hof schaute. Draußen stach die Hitze auf das Pflaster, hier drinnen war es warm und stickig.

Stanislaus Oblanski schob den Teller zurück, schielte zu seinem Bruder Roman und sagte dann kläglich: „Die Suppe war dünn heute, Mama. Gibt es noch eine Scheibe Brot?"

„Die Suppe ist wie alle Tage, und das Brot reicht gerade noch bis morgen abend." Die Mutter nahm das Geschirr vom Tisch und ging zum Wasserhahn.

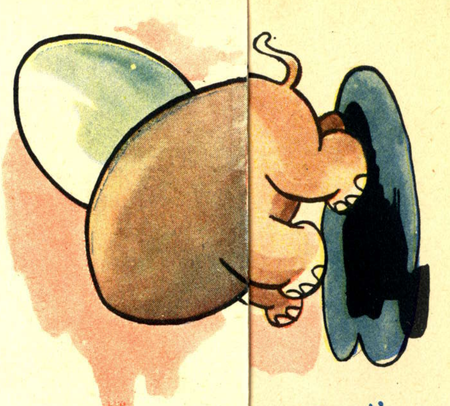
Roman, ein junger Mann von etwa zwanzig Jahren, legte die Ellenbogen auf die Wachstuchdecke und blinzelte seinem zwölfjährigen Bruder gutmütig zu: „Nu, was ist, Staschu? Tust doch sonst immer so erwachsen?"

„Was willst du?" erkundigte sich Stanislaus angriffslustig. Er ärgerte sich: wollte ihn Roman wieder einmal belehren, wie das früher der Vater getan hatte?

„Ein Mann klagt nicht über Hunger." Roman stand auf und knuffte den Kleinen gegen die Schulter. Halblaut, mit dem Kopf zur Mutter hinüberdeutend, setzte er hinzu: „Mama hat genug Sorgen. Mußt ihr nicht auch noch den Kopf warm machen. Seit drei Tagen hat sie selbst kein Stück Brot mehr gegessen — dir hat sie's gegeben, Staschu ..."

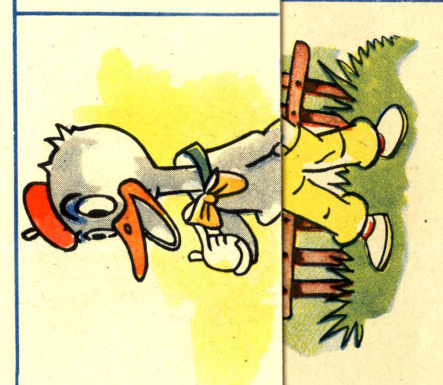
„Laß den Kleinen, Roman!" rief die Mutter un-





E-IER sind ein als Nahrungsmittel begehrtes Tierprodukt. Es besteht aus

-FANT ...blättern und Zweigen, wird bis zu 4m hoch und 6000kg schwer.



GÄNSE sind Schwimmvögel mit langem Schnabel. Die männliche Gans heißt Ganter. Er

-R-CH ... geben, frißt Stroh und legt Ostereier. Das Fell kann man gerben.



willig. Trotz des Wasserplätscherns hatte sie Wort für Wort genau verstanden. „Glaub ihm kein Wort, mein Kleiner, es stimmt nicht, was er sagt."

Der Junge schielte verlegen von einem zum andern.

Freilich, Roman klagte nie über Hunger, und die Mutter . . .? Und wenn er's recht besah: er selbst aß am meisten, und doch nörgelte er oft . . . Stanislaus stand auf, lief zur Mutter: „Wart nur, Mama, wenn wir erst Waffen haben, der Marian und ich und überhaupt unsere Bande — dann überfallen wir ein Wehrmachtsauto von den Nazis und erbeuten Brot und Konserven und Bonbons und vielleicht sogar Schokolade . . ."

„Hör auf mit dem Blödsinn!" unterbrach ihn Roman hart. Auf der Stirn des großen Bruders stand eine böse Falte.

„Wir können auch gegen die Deutschen kämpfen, sollst mal sehen, unsere ganze Bande!" trumpfte Stanislaus störrisch auf.

Roman trat dicht an ihn heran, packte den Jungen am Hemdkragen und zog ihn fast zu sich herauf, Gesicht gegen Gesicht: „Ich weiß, daß ihr euch schon einmal an das faschistische Soldatenheim in der Nowy Swiat herangeschlichen habt, du mit deinen Freunden. Ihr wolltet Lebensmittel stehlen . . ."

„Laß mich los, du!" stieß Stanislaus hervor.

„Und wenn sie dich erwischt hätten? Wen würden sie einsperren, vielleicht sogar erschießen? Dich? Nein! Dich würden sie nur furchtbar verprügeln . . ."

„Ich hab' keine Angst vor ihnen!" sagte Stanislaus trotzig.

„Und um deine Mutter hast du auch keine Angst? Sie würde man einsperren, schlagen . . ."

„Du kämpfst doch auch gegen die Faschisten!" wehrte sich Stanislaus. „Denkst du, ich weiß es nicht? Meinst du, ich weiß nicht, was du dort hinten im Blumentopf versteckt hast?"

„Halt den Mund!" zischte der Ältere. Stanislaus schwieg verschüchtert. Der Bruder war jetzt wirklich böse, deutlich sah man es ihm an.

Ein schwaches Klopfen tönte von draußen herein, wurde stärker, lauter, ungestümer.

„Da ist jemand, Roman!" sagte die Mutter. „Geh schon und schau nach!" Roman tat einen hastigen Schritt zum Fenster, auf dessen Bord ein Blumenasch stand; über seinen Rand stach ein kümmerlicher Kaktus empor. Dann winkte er ab und ging schnell hinaus. Auf dem Flur polterten Schritte, gleich darauf kam ein Mann ins Zimmer. Roman folgte ihm und blieb an der Tür stehen.

Der Fremde nahm die Mütze ab, ließ sie auf den Tisch fallen. Sein Gesicht war naß und verschwitzt, wiederholt wischte er mit der schmutzigen Hand darüber hin.

‚Er muß toll gerannt sein', überlegte Stanislaus. Prüfend musterte er den Mann; gesehen hatte er ihn noch nicht. Es war nichts Besonderes an ihm.

„Was ist, Jerzy? Sind die Deutschen hinter dir her?" Roman lehnte an der Tür. Er kniff die Lippen zusammen, auch seine Augen schienen schmaler zu werden.

Der Mann winkte ab, dann fragte er ganz unvermittelt: „Wie spät?"

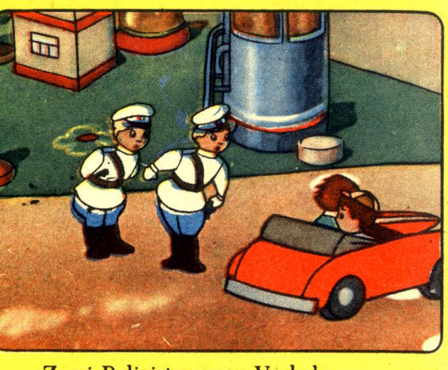
„Halb vier ist's."

„Heilige Jungfrau von Czenstochau! Du mußt sofort mitkommen, Roman! Alarm! Bor-Komorowski will losschlagen. Es scheint, sie wollten es ohne uns machen, ohne uns Kommunisten, ohne die Volksarmee!"

Roman machte einen Schritt auf den Mann zu, blieb dann wie angenagelt stehen: „Das ist doch Wahnsinn! Die Rote Armee kann nicht von heute auf morgen über die Weichsel setzen — sie werden allein stehen . . ."

„Was heißt ‚sie'?" Romans Genosse griff nach der Mütze.

„Man kann sie nicht mehr aufhalten, die Sache rollt. Sie wollten uns ausschalten, um wieder ein bürgerliches, halbfaschistisches Polen gegen das von deutschen Faschisten besetzte einzutauschen.



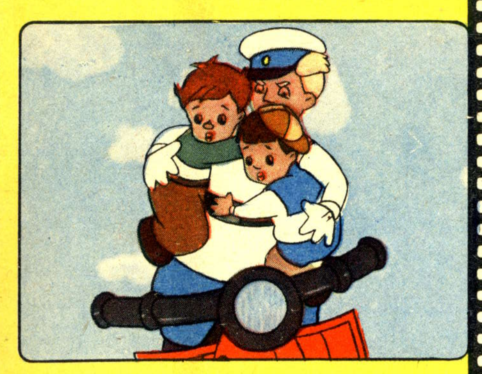
Zwei Polizisten vom Verkehr
sieht man gestikulieren.
Das Auto torkelt kreuz und quer,
ein Unglück wird passieren.



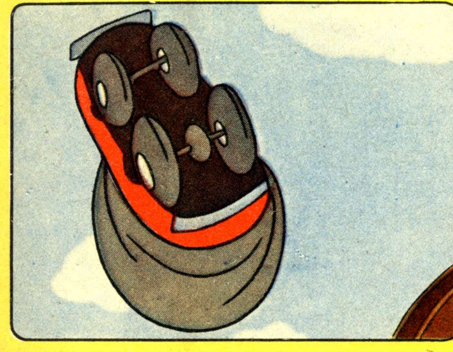
Verletzt ist das Verkehrsgesetz,
man fährt auf falscher Seite.
Auf dem Motorrad geht die Hetz
den Jungen nach ins Weite.



An dieser Brücke nimmt die Tour
gewiß ein jähes Ende.
Die Bürschlein schrei'n um Hilfe nur
und strecken ihre Hände.



Da rettet sie in größter Not
im letzten Augenblicke
ein Polizist vom sichren Tod
noch eben vor der Brücke.



Das Fahrzeug aber bleibt nicht stehn,
es muß sich überschlagen.
Hier kann man ihn von unten sehn,
den schönen, neuen Wagen.



Die Mädchen sind dem Weinen nah,
sie stehn am Unglücksorte
mit offnem Mund erschrocken da
und finden keine Worte.

Aber wer von den Kämpfern der Heimatarmee weiß das? Man hat sie verführt, hat ihnen gesagt, diesmal ginge es wirklich um Polens Freiheit. Ja, der Aufstand ist verfrüht — aber können wir Kommunisten jetzt abseits stehen, weil wir anderer Meinung sind? Roman, die Warschauer Bevölkerung greift zu den Waffen! Also werden wir Kommunisten dort sein, wo die Kämpfenden sind und werden mit ihnen streiten — wir müssen die Führung übernehmen!"

„Es ist Wahnsinn", murmelte Roman noch einmal. Dann nahm er seine Jacke von der Stuhllehne: „Gehen wir!" Er wandte sich schon zur Tür, da hielt ihn der Genosse zurück: „Es ist noch etwas. Wir haben zwei Verwundete. Heute Nacht wurden sie angeschossen, als sie Munition in die Keller geschafft haben. Wir müssen sie unterbringen — eure Wohnung liegt im Hinterhaus — hier wäre es gut."

Roman warf einen ratlosen Blick zu seiner Mutter hin, da sagte die Frau ruhig: „Bringen Sie die Kameraden her. Wir werden sie in die Kammer von den Jungen legen."

„Danke, Mama!" preßte Roman heraus und wollte seiner Mutter die Hand geben. Sie sah ihn schweigend an, dann sagte sie: „Nun geh schon!"

Der fremde Genosse sah die Frau nachdenklich an, dann sagte er leise: „Warschau wird nie untergehen!"

Gleich darauf polterten die zwei Männer die Treppe hinab. Es war dreiviertel vier.

° ° °

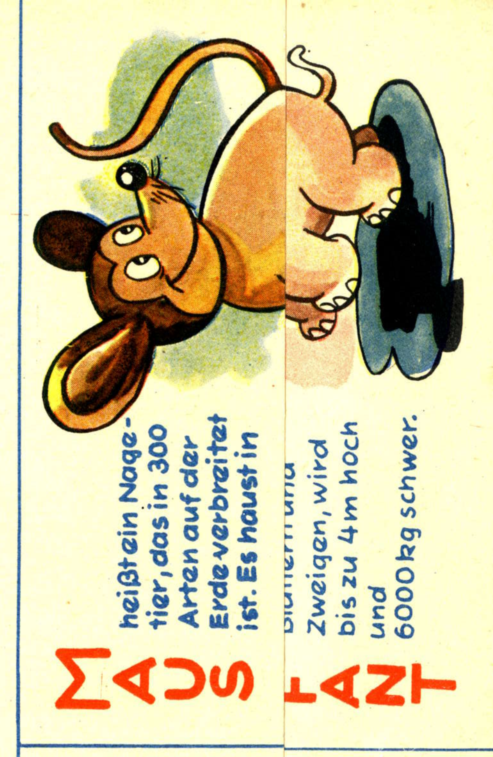
Stanislaus hockte auf den abgewetzten Steinstufen vor der Haustür. Durch die Straßen flutete starker Verkehr, es schien wie an allen Nachmittagen zu sein. Und doch, irgendwie war da etwas anderes, das wie zum Greifen in der Luft lag und doch nicht sichtbar ward.

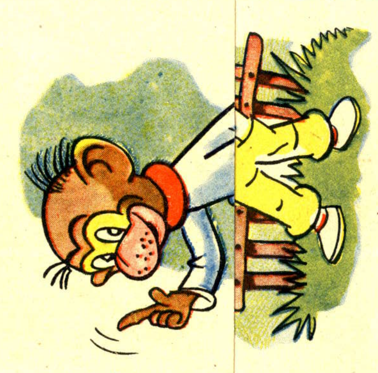
Mürrisch betrachtete Stanislaus die deutschen Soldaten, die einzeln und in Gruppen vorüberschlenderten. Stanislaus haßte sie, und es schien, daß diese Männer in den fremden Uniformen auch von den polnischen Passanten heute besonders böse, aber auch höhnisch angestarrt wurden. Doch Stanislaus war böse auch auf Roman und auf die Mutter... In einer knappen Stunde würde der Kampf beginnen, er hatte es ja selbst von dem Mann gehört, der Roman abgeholt hatte. Aber die Mutter hatte ihm verboten, hinauszulaufen und seine Bande zusammenzuholen, Marian und die anderen. Ha, wenn die jetzt alle hier wären. Sie würden den Deutschen Waffen abnehmen und mitkämpfen, Roman sollte sich wundern, wie sie kämpfen würden. Aber nein, er mußte zu Hause bleiben wie ein kleines Kind... Was Mama vorhin gesagt hatte, war natürlich nur eine Finte, um ihn festzuhalten: „Staschu, du mußt Wache halten für die beiden verwundeten Kameraden von Roman!" Na und? Wenn die Deutschen das Versteck ausschnüffeln sollten — was nützte dann sein Wachestehen? Stanislaus stützte die Fäuste unter das Kinn und starrte auf den Bürgersteig: Deutsche Kommisstiefel, ausgetretene Halbschuhe, ungewaschene nackte Füße trappten vorüber, gegenseitig ausweichend, einander überholend. Komisch sah das aus, wenn man nur auf die Füße blickte... Das harte Eisen in der hinteren Hosentasche drückte, aber Stanislaus wagte nicht, eine andere Stellung einzunehmen. Romans Pistole beulte dick und protzig durch den dünnen Stoff. Als die Mutter im Nebenzimmer bei den zwei Verwundeten war, hatte Stanislaus den Kaktus aus dem Topf gehoben und die darunter verborgene Waffe herausgenommen. Bitte seht, was ist denn ein Wächter ohne Waffe? ‚Ob sie geladen ist?' überlegte er. ‚Aber dann ist sie auch gesichert. Man müßte nachsehen, wie das Ding entsichert wird, natürlich nicht hier auf der Straße...'

Quietschend hielt ein offener, sechssitziger Wagen am Bordstein, SS-Leute sprangen ab, unter ihnen ein kleiner dicker Zivilist: „Im Hinterhaus, drei Treppen, wohnen die Oblanskis!" Der Dicke rief es einem SS-Offizier zu.









AFFE
ist nicht nur ein Schimpfwort, sondern auch eine Tierart. Sie

R-CH
geben, frißt Stroh und legt Ostereier. Das Fell kann man gerben.



Stanislaus starrte ihn an: Das war doch Zylski, der Hausbesitzer — alles war klar: Zylski hatte beobachtet, wie man vorhin die Verwundeten heraufgebracht hatte... ‚Der Lump! Verrät seine polnischen Landsleute an die Faschisten!‘ Stanislaus dachte nicht zu Ende. Er huschte durch den schmutzigen Hausflur, jagte über den düsteren Hof und die Treppen zur Wohnung hinauf, immer drei Stufen auf einmal... „Mama! SS kommt! Die Deutschen!...“

Die Frau hielt sich an der Tischkante fest. Auf ihrem Gesicht brannten rote Flecke. Stanislaus schaute sie erschrocken an: Was sollte die Mutter tun? Man würde sie mitnehmen und die zwei hilflosen Männer in der Kammer nebenan natürlich auch, und keiner würde wiederkommen, keiner... Plötzlich wirbelte Stanislaus auf dem Absatz herum, stürzte aus der Wohnung. Im Treppenhaus polterten Schritte, ächzten Stufen, klangen hastige, deutsche Worte...

Vorsichtig lugte Stanislaus über das Geländer: Sie kamen eben um die Ecke des letzten Treppenabsatzes. Er zog hastig den Kopf zurück und stieß gegen die Kante des schmalen Kleiderschrankes, den Roman wegen der engen Wohnung hier draußen dicht an der Treppe hatte aufstellen müssen. Die SS-Männer waren mitten auf der Treppe, noch sechs, sieben Stufen höchstens... Einer schrie: „He, wo wohnt hier Oblanski?“ Da packte Stanislaus den Schrank, riß ihn mühsam von der Wand fort und stieß das schwankende Möbelstück die Treppe hinab. Die Uniformierten schrien auf, einer brüllte schmerzerfüllt — da platschte es neben Stanislaus häßlich in die Wand: Kalksplitter sprühten auf sein Hemd, und ein ohrenbetäubender Knall stand im Treppenhaus. Ein zweiter Schuß schlug über ihm in die Wand. Aus der halboffenen Wohnungstür schrie die Mutter: „Staschu, komm rein!“ „Mama, sie wollen dich totschießen!“ schluchzte der Junge. Plötzlich hielt er Romans Pistole in der Hand. Da war ein kleiner Hebel, zwei farbige Punkte daneben, ein roter, ein blauer... Der Junge umkrampfte den Abzug — dröhnend fuhr der Schuß in die gegenüberliegende Wand... „Mama, ich schieße auf sie!“ schrie Stanislaus, und wieder drückte er ab und noch einmal. Nun waren die einzelnen Schüsse nicht mehr voneinander zu unterscheiden. Ein SS-Soldat bestreute mit der Maschinenpistole die Wand über Stanislaus, durchlöcherte die Wohnungstür — doch der Junge lag am Boden, die Faschisten mußten über ihn hinwegschießen, konnten ihn von ihrem tieferen Standpunkt nicht sehen. Auch Stanislaus sah seine Feinde nicht. Würde er sich näher an das Geländer heranschieben, käme er in das Schußfeld der SS. Er drückte seine Pistole einfach in Richtung der Treppe ab — da klickte die Waffe leise... Das Magazin war leer!

Im gleichen Augenblick rückte in der Küche der große Zeiger des alten Weckers auf die Zwölf: Es war siebzehn Uhr.

Ein jäher Schlag ließ die Fenster klirren und ging über in wildes, heftiges Schießen auf der Straße, von den Dächern, überall...

Die SS-Leute rannten die Treppe hinab und brachen, kaum aus der Haustür getreten, im Kugelregen zusammen. Ihr Auto stand in hellen Flammen. Auf der Straße rannten Männer mit weißroten Armbinden, und sie trugen Gewehre und Handgranaten und Maschinenpistolen...

Warschau hatte sich gegen die faschistischen Besatzer erhoben.

Im Hinterhaus im dritten Stock zogen die Mutter und ein humpelnder Mann den verwundeten Staschu in die Wohnung, hoben ihn auf ein Bett. Stanislaus blutete stark aus einer Schulterwunde. Er war bewußtlos. Auf seinen Wangen waren Tränenspuren, um seinen Mund lag ein verstecktes Lächeln.

„Nicht so schlimm“, sagte der Mann. „Er wird spielend durchkommen.“ Vorsichtig strich er Stanislaus die Haare aus der Stirn. „Warschau, ganz Polen wird frei sein — mit solchen Jungen!“

Durchs Fenster hallte der Lärm des Kampfes, der die ganze große Stadt erfaßt hatte.

Zeichnung: Fischer



„Die Schuld“, so s
„habt ihr euch auf
drum, Hans und F
bezahlt ihr auch



Werner Zorn (1880
unserer Modellbog
gebäude, blickt mit
dem anderen in da
„Achtung! Fertig! L
heimnis des rätselh





agt der Polizist,
fgeladen;
ritz, damit ihr's wißt,
n Schaden!"

die Geschicht',
dich lehren:
t, das sollst du nicht
gehren!



15.40 Uhr

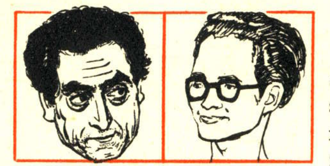
0 mm ohne Hut!), der Gestalter
gen, steht vor dem Verlags-
t einem Auge auf die Leser, mit
as Dachkammerfenster und ruft
Los!" Und da lüftet sich das Ge-
aften Treibens, denn . . .



15.25 Uhr

Helga Wulff, unsere Redaktionssekretärin, fragt sich aufgeregt zum 119. mal: „Ob die Stühle reichen?"





15.30 Uhr

„Jetzt wird's Zeit!" sagen Max Zimmering und Manfred Streubel, die Schöpfer vieler Balladen und Gedichte für unsere Zeitschrift, und klemmen sich Geschenkpakete mit neuen Werken unter die Arme.



15.35 Uhr

Heinz Spindler, der immer hilfsbereite Freund vom Zentralrat dei FDJ, entwirft ein Glückwunschtelegramm.

Kennt ihr den Täter? *Hans-Joachim Hartung*

Im Wohnwagen des Artisten ist eingebrochen worden, während er im Zirkus seine Vorführungen am Hochtrapez machte. Zwei goldene Ringe, eine wertvolle Uhr und etwa 1000 Mark Bargeld wurden gestohlen. So lautet der Bericht des Zirkusdirektors, als er die Kriminalpolizei benachrichtigt.

Wenig später trifft Kommissar Schnellauf im Zirkus ein. Er besichtigt den Tatort und findet vor dem Fenster des Wohnwagens im Schlamm verstreut einige Glassplitter der zerbrochenen Scheibe. „Nanu", überlegt er sich, „wieso liegen denn die Glasscherben hier? — Aber wir wollen erst mal weiter sehen!"

Im Wagen selbst liegt eine Mütze, die dem Artisten nicht gehört, sondern — wie sich später herausstellt — einem Pferdepfleger. Außerdem sind an einer Tasse Spuren eines Lippenstiftes zu sehen. Nachdem der Kommissar all diese Spuren gesichert hat, beginnt er mit der Vernehmung.

Der Artist schildert, daß er um 21 Uhr seinen Wohnwagen abgeschlossen habe. Danach sei er zur Vorführung gegangen, und als er um 21.35 Uhr zurückkehrte, bemerkte er, daß bei ihm eingebrochen und gestohlen worden war. Daraufhin schloß er den Wagen sofort wieder ab und benachrichtigte den Direktor. Der Artist hat den Pferdepfleger in Verdacht, daß der das Fenster eingeschlagen habe und in den Wagen geklettert sei. — Als Kommissar Schnellauf den Pferdepfleger verhört, behauptet dieser, zwischen 19 und 22 Uhr den Stall nicht verlassen zu haben. Doch hat er weder Beweise noch Zeugen dafür. Weiter gibt er an, daß seine Mütze seit einigen Tagen verschwunden sei, er aber nicht wisse, wie sie abhanden gekommen ist.

Vom Zirkusdirektor erfährt der Kommissar, daß der Artist eine sehr anspruchsvolle Freundin in der Stadt hat, die oft zu ihm kommt. Auch am Nachmittag sei sie im Wohnwagen des Artisten gewesen, jedoch befand sie sich während der Vorstellung im Zirkuszelt.

Schließlich verhört der Kommissar noch den Clown, dessen Wohnwagen neben dem des Artisten steht. Der Clown sagt, daß er sich von 20 bis 21.25 Uhr in seinem Wagen befand und sich für den Auftritt mit weißer, schwarzer, gelber, roter und grüner Farbe schminkte. Danach begab er sich ins Zirkuszelt.

Der Kommissar kann nun bereits das Verhör abbrechen, denn schon diese vier Aussagen und die gesicherten Spuren bestätigen seine Annahme.

Nun sagt ihr uns, wer der Täter ist und durch was er sich verraten hat.







DER ERICH
ist mein bester Freund. Er hat nämlich einen Hasen, der kann Pfötchen geben, frißt Stroh und legt Ostereier. Das Fell kann man gerben.



Das L verseht mit eines Raubtiers Fratze:
Steil aufgerichtet, sitzt er auf der Lauer,
der Leopard, die buntgefleckte Katze.

„Los!“ ist das Startkommando für

Mäxchen Pfiffigs Sonderbericht

zum dritten Geburtstag unserer Zeitschrift

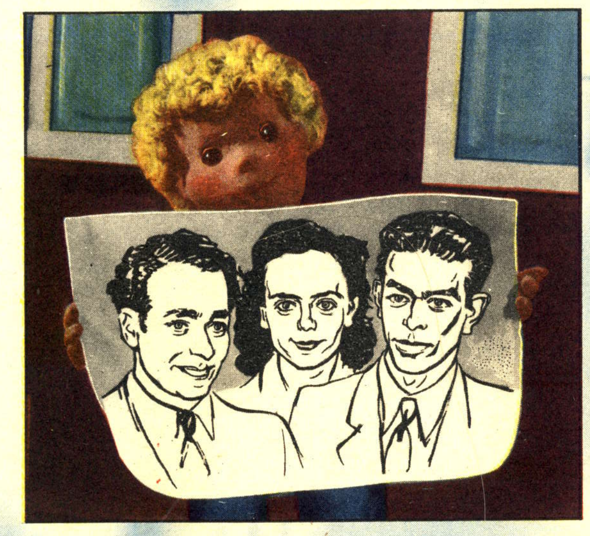


Dies ist das M. Ihr fragt, was daraus werde?
Den Spitzkopf seht, die Schaufelhände beide:
So lugt der Maulwurf heimlich aus der Erde.

Ja, liebe Leser, nun wißt ihr's endlich, warum ihr in diesem Heft so viele Freunde und Mitarbeiter unserer Redaktion begrüßen könnt, die sich mit Feiertagsgesichtern für ein großes Fest rüsten. Unsere Zeitschrift „Fröhlich sein und singen“ begeht heute ihren dritten Geburtstag! Hoch soll sie leben! Und die Butterkremtorte mit Schlagsahne dazu. Aber sie will verdient sein, Leute. Denn noch wissen nicht alle Mitarbeiter, daß die Feier um 17 Uhr beginnt. Ich muß schnell noch die letzten Einladungen austragen. Zu wem? Zu lauter guten alten Bekannten. Ihr wollt sie auch kennenlernen? Wird gemacht. Kommt alle mit. Aber Tempo, Leute. Mondraketentempo! Mein Chronometer zeigt schon 15 Uhr 45!



Rums! Da stellt sich doch so ein Männekin mitten in meine Flugbahn? Sie — — Herr — — Potztausendundeinenacht, das ist doch — — wahrhaftig, der Heinz Krüger, unser Bildreporter! Heiliger Strohsack, nein, nicht knipsen, Heinz! Sag' mir lieber, ob du unser Geburtstagsbild schon fertig hast. Kann ich gleich mitnehmen? Prima. Also bis dann, Heinz, bis fünf! Wiedersehen!



So — nun aber weiter. Ein Glück, daß mich der Heinz in der Bodenlage nicht schnappgeschossen hat, sonst würden sich Dieter, Liesel und Pitt wieder vor Lachen den Bauch halten. Wer das ist? Moment, Leute, werden wir gleich haben.

Bitte sehr, hier ist unser Fröhsiredaktionsfamiliengeburtstagsfeierbild! Ich stelle vor, links: Dieter Wilkendorf, Fröhsichef. In der Mitte: Liesel Richter, Fachmännin für Erzählungen und Laienspiele. Und ganz rechts: Peter Haunschild, genannt Pitt, Spiel-, Sport- und Zauberspezialist.

Schnell noch eine Linkskurve — und nun stehen wir vor der Wohnung des nächsten Freundes. In der Haustür steckt ein Notenschlüssel. Aus den weit geöffneten Fenstern schallt ein dröhnendes „Mi — mi — mi!“ Treppe hoch, Tür auf, und — was sehen wir? Ein Klavier! Und wer steckt darin und stimmt gerade das zweigestrichene C? Unser Hans Naumilkat, der immer dafür sorgt, daß beim Fröhlichsein das Singen nicht zu kurz kommt. Ihm übergeben wir die nächste Einladung. Und weiter geht's.



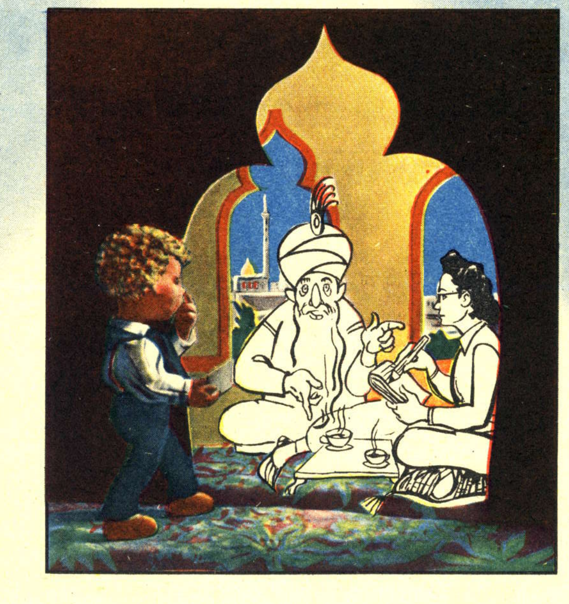


Und jetzt werdet ihr Augen machen. „Bernhard Seeger" steht auf der nächsten Karte. Und da sind wir schon und dürfen sie ihm überreichen. Bernhard, du hast uns doch aus Vietnam die Lebensgeschichte des tapferen Luu mitgebracht? Weißt du, wir sind sehr neugierig. Kannst du uns nicht mal erzählen, wie du bei dieser großen Reise ausgesehen hast, mit Tropenhelm und so? Was, du willst es uns sogar zeigen? Hurra, da ist er schon. Schönen Dank, Bernhard, und schreib' recht bald wieder etwas Spannendes für uns!

Links um die Ecke rum, rechts um die Ecke rum... und da schau her! Hier wohnen so viele große Freunde, die wir auch herzlich gern als Gäste begrüßen würden. Aber leider haben sie für unser dreijähriges Geburtstagskind bisher nur wenig Zeit gehabt. Ob ich da mal leise anklopfe? Mit beiden Fäusten, meint ihr? Nein, wir wollen bescheiden sein. Ein kleines Klöpferchen im Vorbeigehen. Vielleicht hört es doch einer.



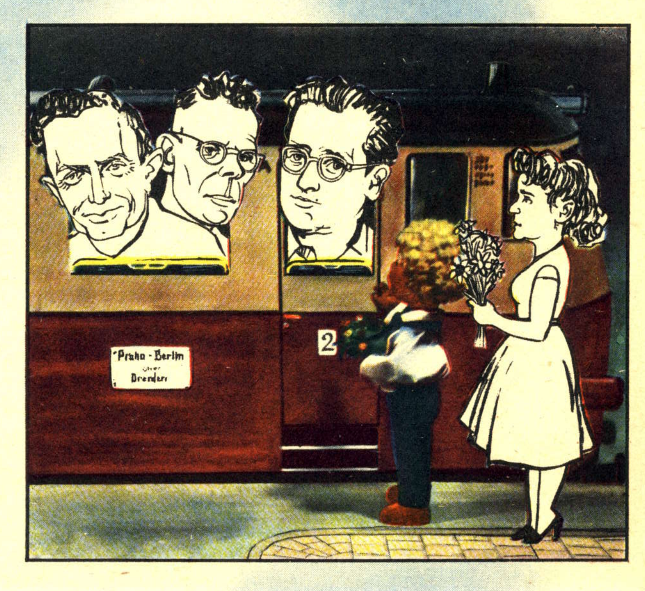
Wieder ein Haus, wieder eine Treppe, wieder eine... Nein, keine Tür, ein goldbestickter Samtvorhang öffnet sich. Rotes Licht. Orientalische Teppiche, Mokkatassen. Und auf seidenen Kissen am Boden sitzend entdecken wir... Salemaleikum... Scheich Aman el Hussara, den großen Märchenerzähler des Morgenlandes und neben ihm, mit gezücktem Bleistift und gespitzten Ohren, unsere Ilse Korn! — Nicht stören, Freunde, Ilse schreibt gerade ein neues, schönes Märchen für uns auf. Wir drücken ihr leise die Karte in die Hand und schleichen auf Zehenspitzen wieder hinaus.



Stopp! Hier sind wir wieder richtig. „Zum fröhlichen Pinsel" steht über der Tür. Hier wohnen unsere Zeichner. Wollen wir einmal rufen? Eins, zwei, zweieinhalb: Hallooo! Na bitte, da sind sie schon! Von links nach rechts: Jürgen Kieser, Günter Hain, Bernhard Teschler, Hans Betcke, Lothar Paul, Ludwig Nawrotzki und Richard Hambach. (Karl Fischer ist leider nicht zu Hause!) Bitte schön, da sind eure Einladungen. Und beeilt euch, es geht bald los.



Ja, und wir müssen uns auch beeilen. Um 16 Uhr 30 treffen am Ostbahnhof noch drei Gäste aus unserer Druckerei in Dresden ein, die soll ich mit Klein-Erna zusammen abholen. Klein-Erna Hoffmann, müßt ihr wissen, ist der große Organisator und Empfangschef unserer Redaktion. Dort auf dem Bahnsteig steht sie ja schon, ja, mit dem Blumenstrauß. Und nun rollt der Zug aus Dresden ein. Halloo! Halloo! Hurra! Da sind auch unsere Gäste aus der Druckerei: Fritz Gloge, Willi Kaden und Horst Pohle.



So, Freunde, und nun kann es losgehen. Auf zum Festsaal! Die Torte wartet! Die Feier kann beginnen! Und verlaßt euch darauf, liebe Leser, wir werden darauf anstoßen, daß „Fröhlich sein und singen" weiter euer guter Freund bleibt, daß es im vierten Lebensjahr noch fröhlicher, noch vielseitiger und noch interessanter wird. Dafür werden sich alle Mitarbeiter, die ihr heute kennengelernt habt, mit neuem Schwung einsetzen. Das verspricht euch bei der Schlagsahne und der Butterkremtorte in alter Frische

euer **MÄXCHEN PFIFFIG**





Liebe Leser!

Wenn ich euch sage, daß die vielen Geburtstagsgäste an schön gedeckten Tischen gesessen haben, so werdet ihr mir das bestimmt glauben. So haben zum Beispiel schöne Tischkarten jedem Gast seinen Platz angewiesen, und kleine Zierdeckchen lagen unter dem Kuchenteller und den Gebäckschalen. Die Anfertigung dieses schönen Tischschmuckes ist gar nicht schwer. Paßt gut auf, ich will es euch erklären.

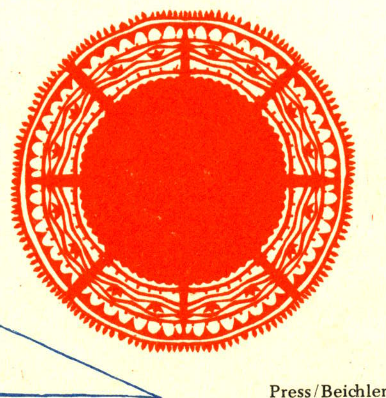
Schere, Zeichenkarton, Tuschkasten und Pinsel braucht ihr zur Herstellung der Tischkarten. Die Abbildungen zeigen euch, wie die einzelnen Karten auszuschneiden sind. Mit natürlichen Blumen ist Heidis Karte geschmückt. Der kleine Marienkäfer besteht aus einem Tropfen Siegellack; die Beine und Punkte werden mit schwarzer Farbe hineingezeichnet.

Das Häuschen für Ulli ist aus einem einfachen Faltschnitt entstanden; die Rauchwolke ist in das Dach eingeklebt.

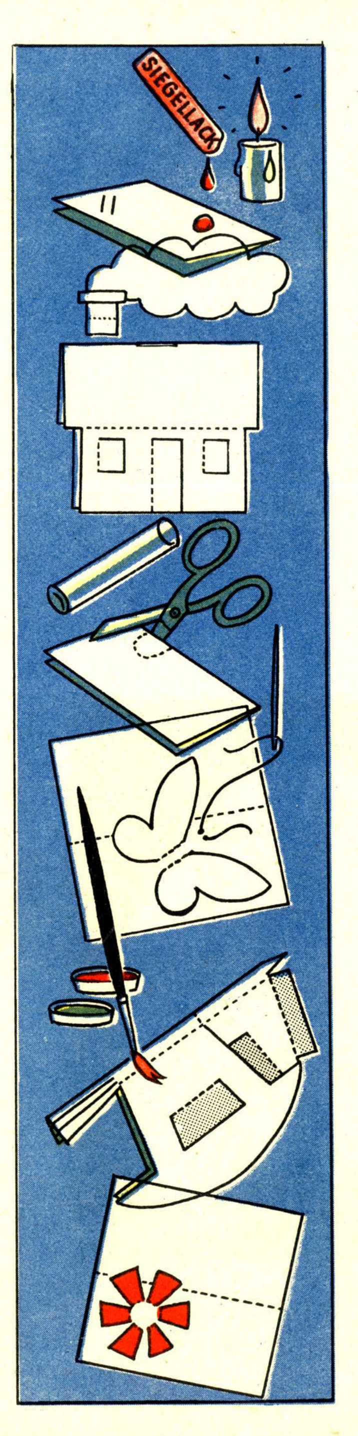
Irenes Karte ist oben mit einer Öffnung versehen, in der ein kleines Glasröhrchen (Backaroma) als Vase für die Blümchen steckt.

Die Karten für Rolf, Jürgen und Liesel werden ähnlich wie die anderen hergestellt. Ein Faden, der mit Hilfe einer Nadel angebracht wird, stellt die Fühler des Schmetterlings dar.

Die Zierdeckchen werden aus dünnem weißen Papier gearbeitet. Schneidet zuerst ein Viereck aus. Dieses Viereck legt zu einem Dreieck zusammen, das wiederum in der Mitte gefaltet wird. Dann legt die beiden seitlichen Spitzen so zur obersten, daß sie sich an der Mittellinie berühren. Das nun entstandene kleine Quadrat faltet zu einer spitzen Tüte mit mehreren Öffnungen. Mit Bleistift gebt den Rand des Deckchens an und schneidet mit einer spitzen Schere einfache Formen aus dem Rand heraus. Wenn ihr das Blatt entfaltet und plättet, werdet ihr über die Vielfalt der entstandenen Muster staunen.



Press/Beichler



Rätselauflösungen aus Heft 5/56

Schlauberger

1. Gabel, 2. Blech, 3. Garbe, 4. Segel, 5. Rubel, 6. Laube, 7. Buche, 8. Lehre
Starkumrandete Felder: Berg — Buch

Stromaufwärts

1. Helgoland, 2. Nordsee, 3. Hamburg, 4. Magdeburg, 5. Riesa, 6. Dresden; Logger

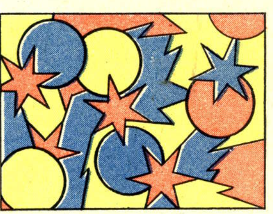
Ein eigenartiger Taucher

Der Anker

Der Signalgast

1. Mehl, 2. Mole, 3. Meer, 4. Mohn, 5. Made, 6. Main
Außenfelder 1—6: Lernen

Bootsmann Pfiffikus



Abzeichentoto (Heft 4/1956)

1. 3. Weltfestspiele der Jugend und Studenten 1951
2. Gedenkwoche für die Opfer des Faschismus 1949
3. IV. Parteitag der SED
4. 1. Mai 1953
5. Monat der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft 1955
6. 2. Pioniertreffen in Dresden, August 1955
7. Massenwaldlauf 1954
8. 3. Parlament der FDJ 1949
9. Pionierrepublik „Ernst Thälmann“ 1954
10. II. Nationalkongreß
11. Friedensfahrt Warschau—Berlin—Prag 1952

Die Prämien wurden bereits an die Gewinner übersandt.

Auflösung des Preisausschreibens „Wählt euch den richtigen Beruf“

1. Agronom
2. Feinmechaniker
3. Genossenschaftsbauer
4. Bergmann
5. Spinnerin
6. Bäcker
7. Schweinezüchter
8. Maurer

Wir danken allen Kindern für die zahlreichen Einsendungen zu diesem Preisausschreiben. Die Preise wurden bereits den Gewinnern zugestellt. Besonders danken wir dem Ministerium für Arbeit und Berufsausbildung, das uns die wertvollen Preise zur Verfügung stellte.

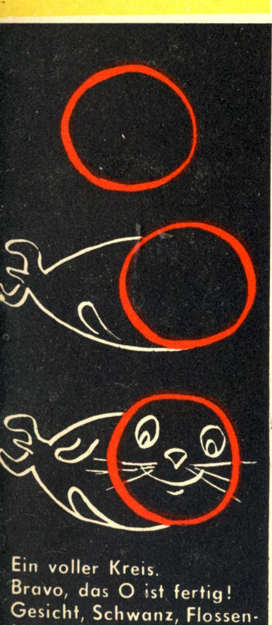
„Kennt ihr den Täter?“ (Auflösung)

Der Artist selber ist der Täter. Um den Verdacht auf den Pferdepfleger zu lenken, entwendete er dessen Mütze und legte sie als „Beweis“, daß jemand bei ihm eingebrochen habe, in seinen Wohnwagen. Jedoch beging der Artist folgenden Fehler: Er schlug die Fensterscheibe von innen ein, dadurch fielen die Scherben nach draußen in den Schlamm. Der Artist rechnete damit, daß ihm die Versicherung die „gestohlenen“ Wertsachen ersetzen würde, so daß er auf leichte Art in den Besitz einer größeren Menge Geldes kommen würde.

Duftdruck im Heft 4/56: April, April!



Rauf, runter, rauf! N malt sich nicht beschwerlich. Ihm wachsen Beine, Kopf mit Aug' und Ohren. Nimm dich in acht! Das Nashorn ist gefährlich.

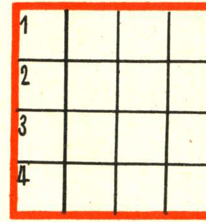


Ein voller Kreis. Bravo, das O ist fertig! Gesicht, Schwanz, Flossenfüße: Striche, Kringel. Der Seehund lacht, er sonnt sich gegenwärtig.

Quadratisches

Aus den Silben au — fe — he — ho — no — se — te — to sind Worte zu bilden und in die waagerechten Felder des Quadrats einzutragen. Bei richtiger Lösung nennen die ersten Buchstaben der Worte, von oben nach unten gelesen, ein Tier, das auch auf der Zeichnung des Bauernhofes zu sehen ist.

1. Treibmittel für den Kuchenteig
2. Fahrzeug
3. Bekleidungsstück
4. Tonzeichen für Gesang und Musik



Nüsse nach Riesa, Seile nach Halle

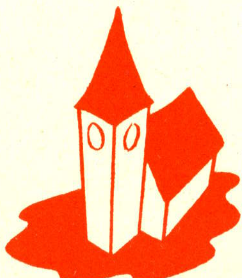
SEILE	NÜSSE
HALLE	RIESA

HALLE · Saale · Weiße Elster · LEIPZIG · Mulde · Wurzen · Riesa · Elbe

Wer bringt die Seile nach Halle und die Nüsse nach Riesa! Es darf jedoch in jedem Feld nur ein Buchstabe des vorangegangenen Wortes ausgewechselt werden, so daß ein Wort neuer Bedeutung entsteht. Noch ein wichtiger Hinweis: „Ü“ gilt als „u“!

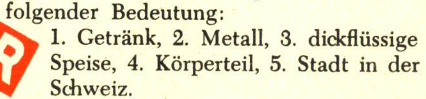
Pritzdorfs Uhr

„Eigenartig“, sagt der Maurer, als er zur Turmuhr heraufschaut, „die Uhr zeigt auf zwei Minuten nach fünf? Ich habe doch aber eben erst Mittag gegessen!“
Des Rätsels Lösung ist nicht schwer. Bei der Montage der Uhr wurden die beiden Zeiger vertauscht, der große

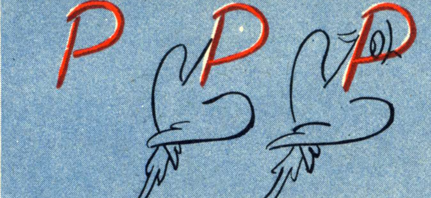


steht an der Stelle, wo eigentlich der kleine Zeiger sein müßte. Wie spät ist es also tatsächlich?

Ob's wohl zu erraten ist?



Bildet unter Verwendung einzelner Buchstaben, die ihr hier abgebildet seht, Worte folgender Bedeutung:
1. Getränk, 2. Metall, 3. dickflüssige Speise, 4. Körperteil, 5. Stadt in der Schweiz.
Bei richtiger Lösung nennen die Buchstaben in den starkumrandeten Feldern eine Frucht. Nun versucht noch aus den sechs abgebildeten Buchstaben den Namen einer großen deutschen Stadt zusammenzusetzen.

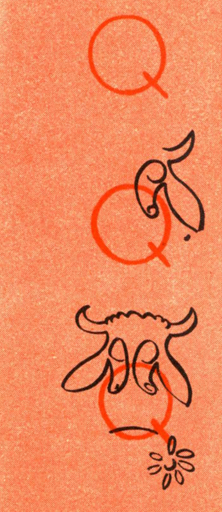


Dem P sind ein paar Schnörkel zu verleihen: Du hast mit Häubchen, Schnabel und Gefieder vom Amazonas einen Papageien.



Rat' einmal, wo diese Tiere schlafen

Die vielen Tiere, die hier in der Nähe des Bauernhofes zu sehen sind, wissen natürlich alle, wo ihre Behausung ist. Aber wißt ihr es auch? Findet heraus, welche Tiere in welche Unterkunft gehören.



Das Q bekommt ein Maul und . . . schnappt nach Futter! Es wird zum Rind mit hornbewehrtem Schädel und gibt uns süße Milch und Quark und Butter.



Füg an das R des Riesenschnabels Bürde, dazu Gefieder, Fuß und scharfes Auge: Der Rabe blickt dich an voll steifer Würde.

Das S verwandelt seine schönen Bogen zu Kopf und Hals: Mit Flügeln, stolz wie Segel, kommt auf der Flut ein weißer Schwan gezogen.



HANNS KRAUSE

So etwas mußte uns passieren!

„Wenn ich Minister wäre, ich würde dafür sorgen, daß die Jungs und Mädels getrennte Schulen kriegen!" sagte mein Freund Emil Blunkwitz. Wir bedauerten, daß er erst elf Jahre alt war und noch mit uns zur Schule gehen mußte; wir hätten ihn sonst auf der Stelle zum Minister ernannt.

Diese Mädels! Mit vierzehn Langhaarigen saßen wir in unserer Klasse zusammen. Vierzehn Mädels! An uns neun Jungen lag es also gewiß nicht, daß es bei uns in der fünften Klasse fast täglich Streit gab. Schuld waren immer nur die Mädels, weil sie überhaupt keinen Spaß verstanden. Solche Zimperliesen! Neulich, als wir während der großen Pause heimlich ein paar Maikäferchen in die Schulmappen der Mädels steckten, liefen sie stracks zu unserer Klassenlehrerin.

„Jungs, wir reden mit den ‚Weibern' kein Wort mehr", schworen wir. „Die Mädels sind für uns Luft!"

Sie waren es auch. Wir würdigten sie am nächsten Tage keines Blickes, was die Mädels jedoch wenig zu beeindrucken schien.

„Kinder, am 12. Juni ist Lehrertag", sagte Heidi vor versammelter Klasse. „Ich schlage vor, daß wir für Fräulein Paulig eine große Torte backen. Fräulein Paulig schwärmt für Butterkremtorte." Die übrigen Mädels riefen „Au ja!" Wir schwiegen uns aus. Heidi ließ sich nicht stören. „Macht doch mit", sagte sie zu uns Jungen. „Ihr braucht euch nur an den Zutaten zu beteiligen! Backen tun wir Mädels die Torte."

„Nee, wirklich!" Emil Blunkwitz griente. „Seht mal an, wie tüchtig ihr seid. Wir schleppen Butter, Zucker, Mehl und sonst was heran, ihr vermanscht das Ganze ein bißchen, und nachher heißt es dann: ‚Hach, die Mädels haben eine wundervolle Torte gebacken!' Nee, so dumm sind wir nicht. Ihr wollt euch nur auf unsere Kosten beliebt machen. Da habt ihr aber Pech, wir nicht! Backt euch euren Kuchen alleine. Wir werden uns für den Tag des Lehrers etwas viel Schöneres ausdenken. Was, Leute, wir werden auch ohne die Mädels fertig?"

Wir stimmten Emil aus voller Kehle zu, schon um die Mädels zu ärgern. In der nächsten Pause berieten wir uns. Womit konnten wir unsere Klassenlehrerin überraschen?

Ledersack — wir nannten ihn so, weil er tagaus, tagein eine lederne Hose trug — hatte einen Einfall.

„Übermorgen ist Kindertag", sagte er. „Da werde ich mit meinem Fotoapparat immerzu knipsen, wenn Fräulein Paulig mit uns singt und spielt. Die Bilder kleben wir dann in ein Album, das wir ihr überreichen. Da freut sie sich bestimmt drüber. Jedenfalls mehr, als über einen Kuchen, den es in jedem Bäckerladen zu kaufen gibt." Wir waren begeistert.

„Paßt auf, die Mädels platzen noch vor Neid", rief ich.

Am 1. Juni war richtiges Fotografierwetter. Wir zogen auf die geschmückte Festwiese hinaus. Fräulein Paulig, die ihr Akkordeon mitgenommen hatte, marschierte allen voran.

Erst später, gegen Abend, als die Bockwürste verteilt wurden, fragte ich Ledersack, wieviel Bilder er von Fräulein Paulig geknipst hätte. Ledersack vergaß, in seine Bockwurst zu beißen.

„Es ist etwas Schreckliches geschehen", murmelte er. „Was denn, hast du deinen Apparat kaputt gemacht?" fragte ich beunruhigt.

Ledersack schüttelte traurig den Kopf. „Nein, das nicht, aber ich hatte mir für heute einen neuen Film gekauft . . ."

„Na und? Das war gut von dir", unterbrach ich ihn. „Sehr gut!"

„Leider nicht!" Er seufzte. „Der Film liegt zu Hause. Ich habe vergessen, ihn in den Apparat zu tun." „Waaas?" Ich verschluckte vor Schreck den Zipfel von meiner Bockwurst.

Aus unserem Fotoalbum wurde also nichts. Was nun? Wir hielten Kriegsrat. In zehn Tagen war Lehrertag.

„Jungs, ich wüßte was", ließ sich Fips vernehmen. „Ich habe neulich im Konsum einen Wecker gesehen, der schaltet morgens den Radioapparat ein, damit man mit Musik aufwacht."

„Was kostet denn so ein Radiowecker?" erkundigte ich mich, weil ich sogleich an mein weniges Taschengeld dachte.

Fips winkte ab. „Der ist nicht zu bezahlen. Aber ich traue mir zu, so eine Uhr selber zu bauen."

Erst am 10. Juni, zwei Tage vor dem Lehrertag also, bekehrten wir unseren automatischen Radiowecker zu sehen.

„An und für sich ist er fertig", berichtete Fips. „Was heißt ‚an und für sich'? Ist er fertig, ja oder nein!" wollten wir wissen. Fips ließ sich nicht aus seiner Bastlerruhe bringen.

„Natürlich ist er fertig, ich halte doch Wort. Bloß der Wecker läßt mich vorläufig im Stich. Er funktioniert nicht. Ich kann versuchen, was ich will, das Biest weckt einfach nicht!" Unsere Gesichter waren nicht gerade freundlich.

Der Tag des Lehrers ließ nicht auf sich warten. Übermorgen war es soweit. Und wir: kein Fotoalbum, keinen Radiowecker, nichts —. Wir überlegten, grübelten, zerbrachen uns den Kopf.

„Jungs, es bleibt uns nichts anderes übrig, wir müssen auch eine Torte backen", schlug ich kleinlaut vor. Ich dachte zwar: Na, jetzt lachen dich die anderen bestimmt aus! Wider Erwarten sah ich jedoch nur ernste Gesichter.

„Eine Torte ist das richtige", bestätigte Emil. „Es gibt nichts Besseres als eine Torte. Fräulein Paulig ißt Kuchen gerne, da sind also auch zwei Torten nicht zu viel. Außerdem können

wir den Mädels beweisen, daß wir genausogut backen können wie sie."

„Was heißt ‚genauso'? Eine bessere Torte werden wir haben, eine viel bessere!" rief Ledersack.

Mein Vorschlag war angenommen. Am Nachmittag kamen wir zusammen. August Sperling brachte das Kochbuch seiner großen Schwester mit. Wir durchblätterten es. Die bunten Abbildungen versetzten uns in Entzücken. Rehbraten mit pikanter Sahnentunke ... Schaumspeise mit kandierten Erdbeeren ... Biskuittorte mit Marzipanfüllung ... Uns lief das Wasser im Munde zusammen. Auf Seite 278 fanden wir endlich, was wir suchten. Butterkremtorte! „Man nehme ..." August las das Rezept vor. Wir hörten andächtig zu. Milch, Mehl, Eier, Zucker, Backpulver, und vor allen Dingen viel Fett verlangte die Torte. (Mindestens 250 g Butter, stand in dem Buch!) Wir beratschlagten, was jeder einzelne mitbringen mußte.

„Backen können wir bei mir zu Hause", sagte Emil Blunkwitz. „Meine Mutter geht freitags nach Betriebsschluß zur Schulung. Da kommt sie vor acht Uhr abends nicht heim." Es war alles besprochen. Ich hatte ein Viertelpfund Butter beizusteuern. Doch wie kam ich zu der Butter? Kaufen wollte ich keine; ich



Zeichnungen: J. Kieser

sparte mein Taschengeld nämlich für eine Armbanduhr. Ich ging in unsere Küche. „Du, Mutti, darf ich mir eine Stulle machen", bat ich.

Meine Mutter schnitt vom Brot eine Scheibe. „Willst du Nimmersatt Schmalz oder Marmelade?"

„Ach, laß doch, Mutti, du kannst ruhig was anderes machen, ich schmiere mir die Stulle schon selber."

Ich entwand ihr das Brot. Dann huschte ich in die Speisekammer. Ein Messer hatte ich mitgenommen. Wie ein Habicht fiel ich über die Butterdose her. Ich packte mir einen dicken Klecks Butter auf meine Stulle, tat noch etwas Margarine hinzu, damit das Viertelpfund annähernd voll wurde, und brachte mich mit meiner Beute blitzschnell in Sicherheit.

Am Nachmittag begann unsere Bäckerei. „Viele Köche verderben den Brei", heißt es immer, aber wir waren klüger. Bei uns wurde alles organisiert. Zwei Jungs mußten den Teig anrühren, zwei fabrizierten den Butterkrem, einer wurde zum Ofenmeister ernannt, drei weitere sollten die Küche sauber halten und das gebrauchte Geschirr sofort abwaschen; Fips, als geschickter Bastler, erhielt schließlich den Auftrag, die Torte kunstvoll zu füllen und zu garnieren. Dann ging es los. Emil und ich, wir waren für den Teig verantwortlich. Wir vermengten das Mehl mit dem Zucker, plemperten Milch hinzu, schlugen vier Eier in die Schüssel und verrührten das Ganze mit zwei Tütchen Backpulver. Wir rührten und rührten, daß die Armmuskeln schmerzten. Erschöpft füllten wir den Teig in die runde Kuchenform, die uns der ungeduldige Ofenmeister entriß. August Sperling war Ofenmeister. Er hatte den Backofen bereits wie eine Lokomotive angeheizt. Drei Schippen Kohle warf er noch nach. „Hör auf, du wirst uns mit deiner dämlichen Heizerei noch die Torte verbrennen", schalt ich. August lachte. Er stocherte mit dem Feuerhaken in der Glut. „Wollt ihr eine richtige Torte oder wollt ihr Klitschkuchen haben?" brummelte er. „Laßt mich nur machen!"

Ledersack und Mücke bereiteten währenddessen den Butterkrem zu. Sie kochten Pudding, rührten die Butter schaumig, vermengten diese dann mit dem Pudding, taten viel Zucker hinzu, kosteten einmal, probierten zweimal, fuhrwerkten mit dem Löffel abermals in dem Krem. Ledersack schmatzte. „Schmeckt lecker", verriet Mücke.

„He, laßt uns auch mal!" verlangten wir.

Der Löffel wanderte von Hand zu Hand und von Mund zu Mund. Der Krem war ein Genuß. Wir kosteten einmal, pro-



bierten zweimal. Wir naschten, naschten, bis ein brandiger Geruch unserer Butterkremschlemmerei ein jähes Ende bereitete.

„Unsere Torte!"

Wir stürzten schreiend zum Ofen. August riß die heiße Klappe auf, er verbrannte sich sämtliche Finger dabei.

Die Torte war schwarz. „Menschenskinder, die können wir als Kohle verkaufen", sagte Mücke erschrocken.

„Blödsinn, die ist nur außen etwas angebrannt. Das kriegen wir wieder hin." Fips, unser Meisterbastler, wußte Rat. „Macht die Torte aus der Form raus", befahl er. „Ich laufe inzwischen nach Hause und hole Sandpapier." Fips war mit dem Sandpapier schnell zur Stelle. Wir rieben und rubbelten, daß die Krümel nur so flogen. Die schwarze Kruste verblaßte. „Hört auf, der Rest kann dranbleiben", bestimmte Fips. „Wenn wir die Torte garnieren, merkt kein Mensch, daß sie zu lange im Ofen war!"

Er nahm das große Küchenmesser und schnitt die Torte quer durch. Uns stockte der Atem, die obere Tortenhälfte zerbröckelte.

„Macht nichts, das kleben wir mit dem Krem nachher alles wieder zusammen", besänftigte uns Fips. Er war nicht aus der Ruhe zu bringen. Er schnitt, säbelte und operierte wie ein erfahrener Arzt. „Füllung her!" kommandierte Fips.

Doch die Butterkremschüssel war leer, ratzekahl ausgeschleckt! Wir sahen uns betroffen an.

„Wir nehmen Marmelade. Gefüllte Marmeladentorte schmeckt auch!" beruhigte uns Emil.

Gesagt, getan. Wir suchten die Pfennige und Groschen in unseren Taschen zusammen. Das Geld reichte, um ein Pfund billige Vierfruchtmarmelade zu kaufen.

Fips füllte mit ihr die Torte. Er beschmierte sie oben, innen und rundherum mit dunkelroter, klebriger Marmelade.

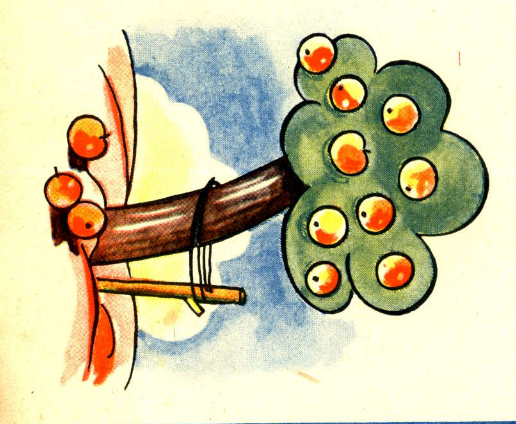
Wir räumten indessen die Küche auf, schwerfällig und matt. Der süße Butterkrem, den wir löffelweise in uns hineingeschleckt hatten, brodelte und knurrte in unseren Bäuchen.

„Ich möchte jetzt etwas Saures essen, einen Rollmops!" stöhnte ich.



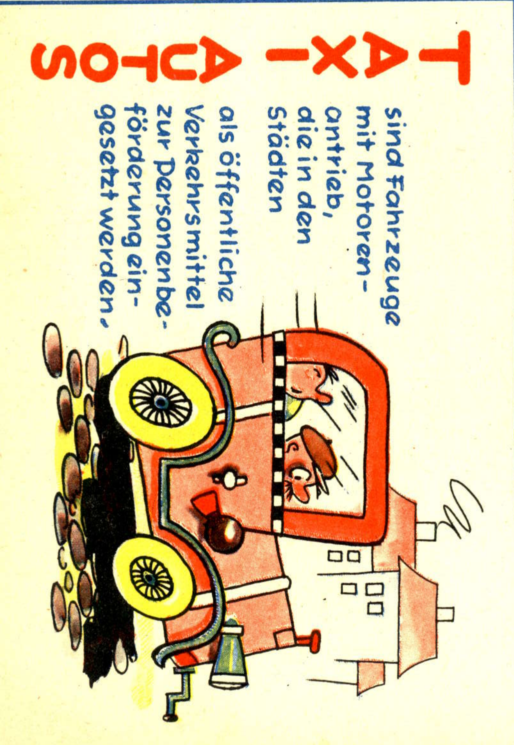
Apfelbaum

heißt ein Obstgehölz mit rötlich-weißen Blüten. Es schenkt uns im Herbst rotbäckige süße Früchte..



Taxi-Autos

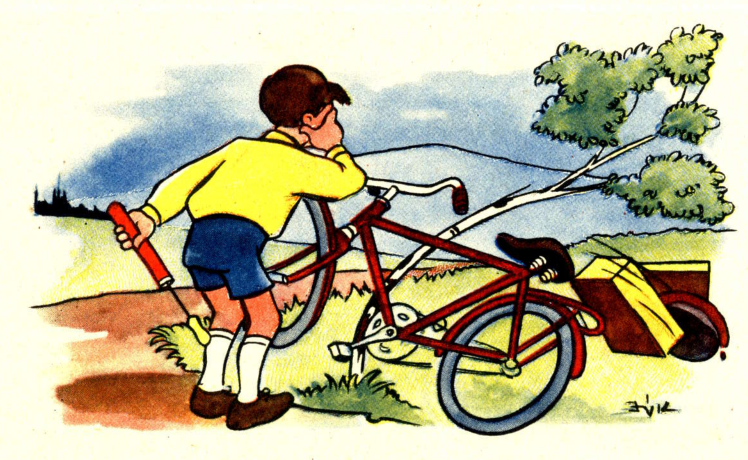
sind Fahrzeuge mit Motoren-antrieb, die in den Städten als öffentliche Verkehrsmittel zur Personenbe-förderung ein-gesetzt werden.



„Warte, du kannst gleich das Marmeladenglas auskratzen", erwiderte Fips. Mir wurde schlecht, ich lief aus der Küche.

Der nächste Tag war der 12. Juni. Um zehn Uhr mußten wir zur Feier in der Schule sein. Eine halbe Stunde vorher trafen wir uns mit unseren Rädern. Unterwegs stieg Emil ab. Er lehnte das Rad gegen den nächstbesten Baum und nahm die Luftpumpe aus dem Halter. Der Baum, gegen den er das Rad gelehnt hatte, war noch jung. Sein dünnes Stämmchen gab nach. Es bog sich. Emils Fahrrad kam dabei ins Rutschen. Ehe er zufassen konnte, fiel es klappernd zu Boden. Wir schrien entsetzt auf.

Die Schachtel, in der unsere Torte lag, hatte sich bei dem Sturz von dem Gepäckständer gelöst. Der Deckel war aufgesprungen. Unsere Marmeladentorte lag zerkrümelt auf der Erde. Wir sahen uns hilflos an. „Die ist hin, holt mal einen Besen", sagte Mücke.



Fünf Minuten vor zehn schlichen wir bedrückt in unser Klassenzimmer, das die Mädchen bereits festlich geschmückt hatten. Auf dem gedeckten Lehrertisch stand eine schneeweiße Butterkremtorte, umrahmt von den schönsten Blumen, die in den Gärten zu finden gewesen waren. Wie schön das aussah! Auch die Mädchen hatten sich zu Ehren des Lehrertages ihre hübschesten Kleider angezogen. „Ihr tut ja so geheimnisvoll", sagte Heidi. „Was habt ihr denn für Fräulein Paulig mitgebracht?"

Wir setzten uns wie die armen Sünder auf unsere Bänke. Keiner wollte anfangs mit der Sprache herausrücken. „N—nichts . . ." stotterten wir. „U—unsere Torte . . ." Es fiel uns bitterschwer, unser Mißgeschick zu erzählen.

Die Mädchen besahen sich die mit Staub, Sand und Steinchen bereicherten Marmeladenreste in dem Karton. „Fein habt ihr das gemacht, großartig. Original Sandtorte mit Straßendreckaroma!" Ihre Schadenfreude feierte Triumphe. Als sie sich endlich ausgelacht hatten, machte Heidi uns einen Vorschlag. „Wißt ihr was? Eure Krümeltorte laßt man verschwinden, die braucht Fräulein Paulig nicht erst zu sehen. Wir tun einfach so, als ob unsere Torte auch von euch ist."

Wir trauten kaum unseren Ohren. Doch es kam noch dicker. Die Mädchen drückten Emil Blunkwitz den größten Blumenstrauß in die Hand. „Hier, für Fräulein Paulig", sagten sie.

Dann war es soweit. Unsere Klassenlehrerin kam. „Die fünfte Klasse gratuliert Ihnen zum Lehrertag", sagte Heidi. Emil, der sich das Loch in der Hose zuhielt, wußte nicht recht, wie er die Blumen überreichen sollte. Er machte einen ungeschickten Diener. Fräulein Paulig griff nach den Rosen. Sie freute sich. Ich aber blinzelte verlegen auf den häßlichen Butterkremfleck an meinem Hemd. Ich wußte nicht recht, ob ich mich mitfreuen durfte.

Mit freundlicher Genehmigung dem im Kinderbuchverlag erschienenen Buch „Von Wilddieben, Butterkremtorten und unruhigen Geistern" entnommen

Jetzt, liebe Leser, wollen wir einmal gemeinsam unser Glück versuchen. Ob es wohl gelingen wird, eine schöne Schokoladentorte ans Tageslicht zu „zaubern"?

Zur Zubereitung benötigen wir folgende Zutaten:
3 Eier, 5/8 Liter Milch, Salz, 300 g Zucker, 250 g Mehl, 8 g Backpulver, 50 g Kakao, 200 g Butter, 50 g Puddingpulver, 100 g Konfitüre, 50 g süße Mandeln.

Als erstes rühren wir das Eigelb, 2 Eßlöffel Milch, 1 Prise Salz und 200 g Zucker schaumig. Mehl, Backpulver und 40 g Kakao wird gesiebt und mit etwas Milch nach und nach zur Eigelbmasse gegeben. 100 g Butter zerlaufen lassen, wenn abgekühlt rühren wir den Eischnee und die Butter unter den Teig. In gut gefetteter Form wird der Teig abgebacken. Backzeit: 40 Minuten, Ofenhitze: mittelmäßig. Am nächsten Tag schneiden wir die Torte in drei Scheiben, füllen und überziehen sie.

Füllung: 3/8 Liter Milch mit 100 g Zucker aufkochen. Das in der restlichen Milch angerührte Vanille-Puddingpulver zugießen, aufkochen lassen. Beim Erkalten die Masse öfter umrühren. Zu 100 g sahnig gerührter Butter geben wir löffelweise die Puddingmasse hinzu. Eine Tortenscheibe bestreichen wir mit Butterkrem und eine mit Konfitüre, beide werden aufeinandergesetzt, und die dritte Scheibe bedeckt diese beiden. Ringsherum überziehen und verzieren wir die Torte mit Krem, Mandeln, Schokoladenplätzchen usw.

Wir wünschen guten Erfolg und noch besseren Appetit!





Das T ist mit zwei Strichen rasch zu zeigen
Wir fügen daran Körper, Schwanz und Schwingen
und lassen hoch die Friedenstaube steigen.

TAG DES LEHRERS

Hans-Ludwig Voigt, 12 Jahre

Heut an diesem Ehrentage,
der dem Lehrer ist geweiht,
wollen wir ihm „Danke" sagen
für Geduld und Freundlichkeit.
Freund sind Sie uns stets gewesen,
war die Arbeit oft auch schwer,

lehrten Schreiben uns und Lesen,
Rechnen, Zeichnen und noch mehr.
Heut nun wollen wir's geloben:
Wir woll'n immer fleißig sein;
lernen, lernen, nochmals lernen!
Das soll unser „Danke" sein.

DER JUNGE UND SEIN LEHRER

BERNHARD SEEGER

Weit sah er vom rauhen Son La
hinab in die Täler der Thai,
hockte vor Körben voll Tee,
lockte die Käufer und blieb
arm wie eh und je.

Daheim auf der Matte aus Schilf,
von Hunger und Sonne erschlafft,
hoffte er immer auf Reis,
hoffte immer auf Tuch,
hoffte mit großer Kraft!

Dann kam zum Hunger der Feind.
Der riß ihm das Haar aus der Haut,
färbte mit Peitschen sie rot,
ließ ihn am Wege und ging,
glaubte: er wäre tot.

Der Morgen hüpfte im Hain.
Der Bambus trank funkelnden Tau.
Der Junge stöhnte und litt,
brach Arec-Fächer vom Stamm
und kühlte die Wunden damit.

Zwischen Kakteen, geschützt,
schlief sich der Junge gesund.
Über die Wunden wuchs Schorf.
Der Junge machte sich auf
und suchte ein wohnliches Dorf.

Ein Palmenblatt war sein Hut.
Ein Schilfumhang war sein Kleid,
der Schmutz am Fuß war sein Schuh.
Sein Lichtlein war ein Stern.
Der Reis gehörte dem Herrn.

So kam er in ein Dorf.
Die Hunde knurrten am Weg.
Die Hühner scharrten im Sand.
Ein Büffel brüllte nach Gras
und unterm Hüttendach stand

ein Bauer mit einem Gewehr!
Er rief den Jungen heran.
Er gab ihm Maniok* und Tuch.
Er teilte auch später mit ihm,
und keiner hatte genug!

So mancher trug ein Gewehr.
Ein Messer trug jedermann.
Doch einer kam zu Besuch,
der hatte nicht nur ein Gewehr,
der hatte auch ein Buch!

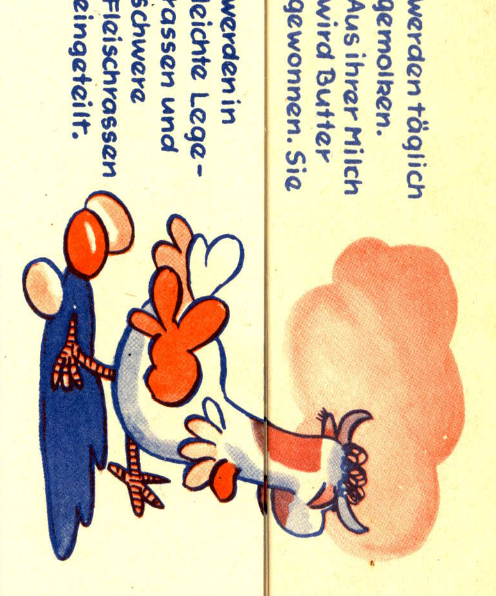
Er blieb in der Hütte lang.
Am Tisch saß das halbe Dorf.
Der Junge war nächtens wach
und lernte wie jedermann,
zu schreiben, was er sprach,

lernte das Lesen bald.
Das Schießen lernte er auch.
Dem Jungen fiel's nicht so schwer!
Dann zog der Lehrer fort
mit Buch und mit Gewehr.

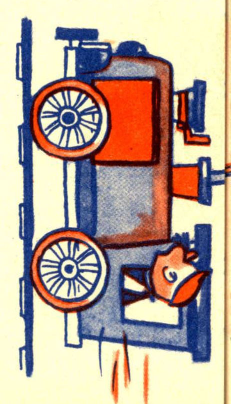
Er zog ins nächste Dorf.
Er hatte viel zu lehr'n.
Die Schüler schworen all,
daß sie das Buch und das Gewehr
mit Fleiß gebrauchen werd'n.

Sie schworen's alle laut.
Der Junge schrie es grell! . . .
Der Lehrer zieht dem Morgen zu,
trägt das Gewehr und trägt das Buch
und gönnt sich keine Ruh!

* Süßkartoffeln













Unglaublich, aber wahr

Die Wunderuhr von Kopenhagen wurde von dem Schlosser Jens Olsen in fast 50jähriger, unermüdlicher Arbeit konstruiert. 1944 wurde mit der Herstellung der 14 000 Einzelteile dieser Uhr begonnen. Über zehn Jahre nahm der Bau dieser Uhr in Anspruch. Nun wird euch sicher auch interessieren, was diese wunderbarste Uhr der Welt alles anzeigt. Man kann auf ihr die mitteleuropäische Zeit, die Sternenzeit, die Ortszeit, die wahre Sommerzeit, Äquinoktien (Tagundnachtgleiche) den Sonnenaufund Sonnenuntergang, die Umdrehung der Planeten um die Sonne, die Sonnen- und Mondfinsternis, den Auf- und Untergang der Sterne sowie die Wanderung des Himmelspols ablesen. Das ist noch nicht alles, was uns die Uhr verrät. Sie zeigt uns auch noch die Namen jedes einzelnen Tages, das Datum, den Namen des Monats und die Jahreszahl. Außerdem zeigt der Hauptkalender dieser einmaligen Uhr die Phasen des Mondes und die beweglichen Festtage des ganzen Jahres an.

Die Angabe der Wanderung des Himmelspoles ist die langsamste Bewegung der Uhr; in 25700 Jahren macht das entsprechende Antriebsrad nur eine einzige Umdrehung. Der Festkalender dieser Uhr, der die beweglichen Festtage (Ostern, Pfingsten usw.) automatisch ausrechnet, arbeitet nur einmal im Jahr. In der Silvesternacht, um 24.00 Uhr, berechnet dieser Kalender innerhalb von sechs Minuten alle Festtage des Jahres. 570 000 verschiedene Einstellmöglichkeiten gibt es dabei. Jens Olsens Berechnungen haben sich als so genau erwiesen, daß im Laufe von 300 Jahren Abweichungen von nur 0,4 Sekunden eintreten werden.

Aufgeschrieben von Werner Zorn

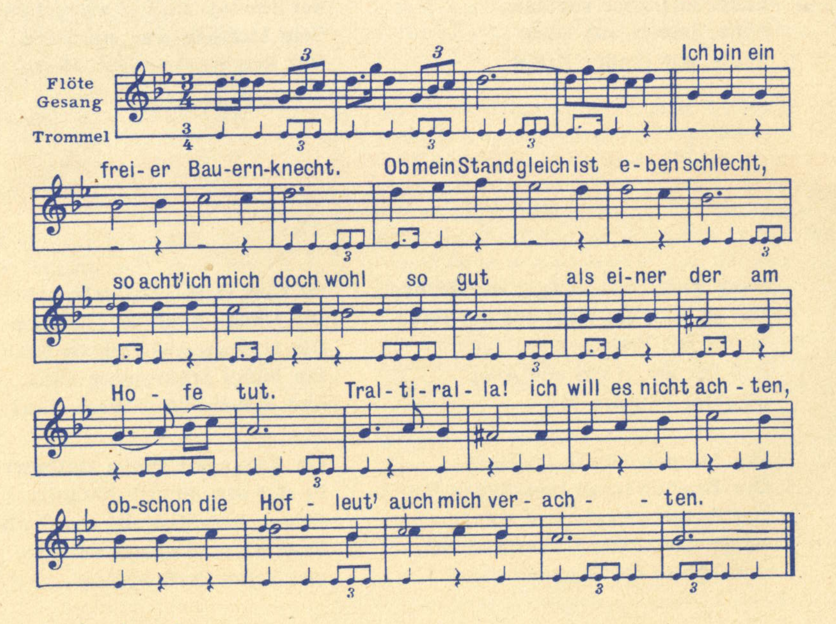
Ich bin ein freier Bauernknecht

VOLKSLIED AUS DEM 17. JAHRH.
Bearbeitung: Hans Naumilkat

Trag' ich gleich keinen Biberhut,
so ist ein rauher Filz mir gut;
darauf ein' grünen Busch gelegt,
so wohl als teure Feder steht.
Traltiralla! ich tu' es nicht achten,
obschon die Hofleut' spöttisch drauf lachen.

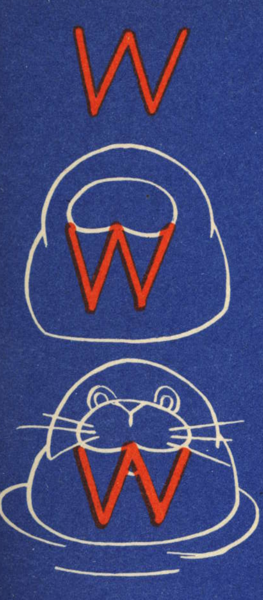
Ich bin gar selten krank von Leib,
das macht, daß ich den Pflug oft treib';
jener aber säuft und frißt,
das macht, daß er so krank oft ist.
Traltiralla! bin frischer daneben
als jene, die am Hofe stets leben.

Was bildet sich der Hofmann ein,
daß er als ich will besser sein?
Da Adam ackert' und Eva spann,
wer war damals ein Edelmann?
Traltiralla! ich leb' alle Morgen
sicher und frei von allen Sorgen.





Entnommen aus: Wolfgang Steinitz, „Deutsche Volkslieder demokratischen Charakters aus sechs Jahrhunderten", Band 1, Akademie-Verlag, Berlin.



Das große W gleicht langen, spitzen Zähnen
Es wird zum dicken Wasserungeheuer.
Du aber sollst nicht wie ein Walroß gähnen.

Wer macht mit?

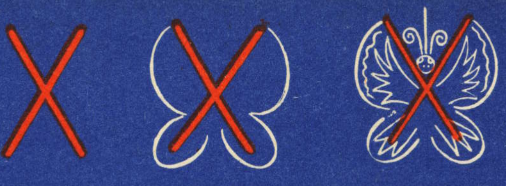
„Stuhlgang!"



Ihr seid doch alle gelenkig? Oder nicht? Na, wir wollen es einmal auf eine kleine Probe ankommen lassen. Setzt euch, so wie es die Abbildung zeigt, auf einen Stuhl. Nun stemmt den Körper mit beiden Armen in die Höhe und versucht, die Beine über den Stuhl zu schwingen. Die Füße dürfen aber dabei den Stuhl nicht berühren.

Kampf mit dem Gleichgewicht

Stellt euch so an eine Wand, daß ihr diese mit den Fersen berührt. Die Beine, zwischen denen eine kleine Schachtel liegt, sind leicht gegrätscht. Beugt euch nach vorne, und versucht, die Schachtel aufzuheben. Folgendes müßt ihr jedoch noch beachten: Die Fersen müssen an der Wand und die Knie sollen durchgedrückt bleiben. Es ist auch nicht statthaft, sich mit einer Hand irgendwo aufzustützen. Versucht einmal, diese Aufgabe zu erfüllen, aber Vorsicht! Nicht umfallen!



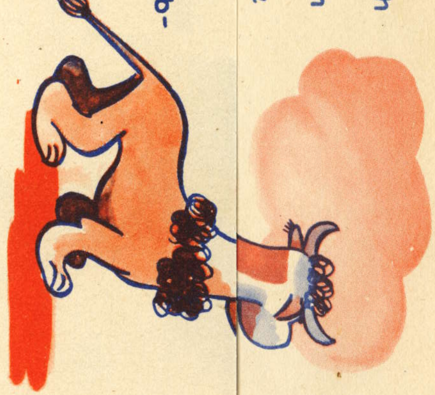
Fest steht das X, gekreuzte Bohnenstangen.
Vier Flügel soll es haben, Fühler, Rüssel.
Der Falter schwebt, versucht nicht, ihn zu fangen!

XOTO?

Was das für ein seltsames Ding sei, wollt ihr wissen? Nein, nein, liebe Freunde, das ist kein Druckfehler, kein Irrtum, das wurde von uns ganz absichtlich geschrieben. — Waaas? Das ist doch allerhand! Ihr behauptet, wir hätten kein Wort gewußt, das mit X anfängt? Na, wartet: Xenon, Xanthen, Xenie, Xenophon, Xylograph, Xerxes ... Aufhören sollen wir? Ihr glaubt uns? Das wollen wir auch hoffen. Aber nun paßt auf! Die Freunde in der Redaktion haben nachgedacht und gegrübelt (übrigens: sie hätten sich dabei beinahe den Kopf zerbrochen!), aber trotz aller Bemühungen keinen Platz mehr gefunden, auf dem man die Totoaufgabe hätte veröffentlichen können. Ja, sagt selber, was blieb da anderes übrig, als die Totoaufgabe in „Xotoaufgabe" umzutaufen?

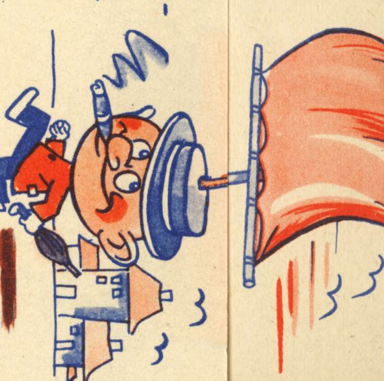
werden täglich gemolken. Aus ihrer Milch wird Butter gewonnen. Sie

sind sehr gefürchtete Raubtiere, die nächtlich ihre Beute schlagen.



brauchen nur eine Mütze voll Wind als Antriebskraft. Sie

sind für ihre Träger ein Kopfschmuck und auch ein Schutz gegen Hitze und Kälte.



Der Junge Pionier Peter Lindner aus Leipzig bat uns, einmal eine etwas schwierigere Toto-Aufgabe zu stellen. Wir wollen seinen Wunsch erfüllen und bringen deshalb eine Zusammenstellung von Münzen der verschiedensten Länder. Ihr sollt uns nun im Totoschein ankreuzen, welche Münze in welchem Land im Umlauf ist.

Der letzte Einsendetermin ist der 20. Juni 1956.

Unsere Adresse: Berlin W 8, Kronenstraße 30/31.

Aus der Anzahl der richtigen Einsendungen werden 50 Preisträger durch das Los ermittelt. Nur Postkarten werden gewertet.

Na, Peter, ist die Aufgabe schwer genug?





MÜNZ-TOTO

	1	2	3	4	5	6	7	8	9
Ungarn									
Bulgarien									
Polen									
Finnland									
Frankreich									
Sowjetunion									
ČSR									
Österreich									
Rumänien									



BETTEN

sind meist mit Daunen-federn ge-füllt, besonders wenn sie

AUTOS

als öffentliche Verkehrsmittel zur Personenbe-förderung ein-gesetzt werden.

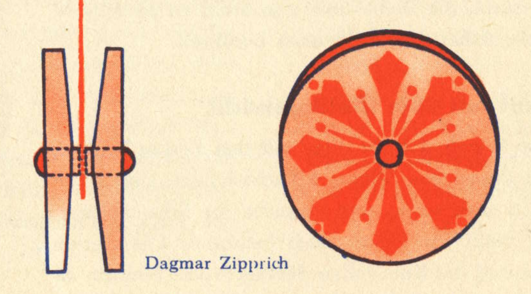


Das Y mag einer Gabel gleichen.
Laß rundherum ein zottig Tier entstehen:
Es ist der Yak aus östlichen Bereichen.

YO-YO

Ein beliebtes Spielzeug unserer chinesischen Freunde ist das Yo-Yo. Durch das Auf- und Abschwingen des Fadens läuft die Holzspule an diesem fortlaufend herauf und auch wieder hinab.

Mit einem Durchmesser von mindestens 60 mm sägt ihr zwei gleiche starke Scheiben aus einem etwa 8 mm starken Kiefernholzbrett. Damit der Fadenablauf nicht gehindert wird, muß je eine Seite der Scheiben konisch (kegelförmig) zugeschliffen werden. Die 8 mm starke Rundachse erhält in ihrer Mitte eine kleine Bohrung für die Befestigung des 80 bis 100 cm langen Fadens. Jetzt wird die Achse in den sauber verlochten Scheiben verleimt. Mit einigen Ornamenten könnt ihr die Scheiben recht nett verzieren. Dieses kleine Spielzeug wird euch genauso viel Freude bereiten, wie unseren Freunden in China.



Dagmar Zipprich



23.59 Uhr

Eva Romanowski, unser unermüdlicher Redaktionspostillion, schwimmt in Glückwunschschreiben. Aber auch sie hat einen Wunsch und schmettert ihn in der letzten Minute des Fröhsi-Geburtstages mit dem Posthorn an die Leser in aller Welt: Bleibt auch im vierten Jahr treue Freunde unserer Zeitschrift! Seid fröhlich mit „Fröhlich sein und singen"!



Zick-zack: Das Z! Zu spitzem Winkel biege
ein Springebein am Tier mit Bart und Euter.
„Ich stoße!" meckert die gehörnte Ziege.

Verse: W. Krumbach

Zatopek lief um den Kapitän herum

Viele Länder hat Emil Zatopek gesehen, ist in vielen Sprachen bewandert und verblüfft damit immer wieder die neugierigen Reporter, wenn er ihnen geduldig in ihrer Muttersprache Rede und Antwort steht. Seine erste Begegnung mit sensationshungrigen Zeitungsreportern erzählte er einmal selbst:

„Ich hatte gegen Viljio Heino (ein finnischer Meisterläufer) gewonnen. Das war 1947 in Helsinki. Am Abend schlief ich ganz allein auf einer Insel mitten in einem der vielen tausend finnischen Seen. Am nächsten Morgen, so gegen 1/2 9 Uhr, wollten Reporter von „Svenska Idrotsbladet", einer schwedischen Sportzeitung, kommen.

Plötzlich, es war noch nicht 1/2 7 Uhr, hörte ich es aus dem noch dunklen Wald rufen: „Zatopek, Zatopek!" Es waren finnische Zeitungsmänner: „Emil, bitte ein Interview!" Was sollte ich machen. Sie fragten und fragten, und dann zogen sie mich aus dem Haus und jagten mich in den See, rein, raus und wieder rein, — trieben mich am Ufer entlang, ich mußte springen und Gymnastik machen. Und bei jeder Bewegung machten ihre Fotoapparate ‚knips' — ‚knips'. Und das alles am frühen Morgen.

Ich bat sie um eine kleine Ruhepause, denn bald mußten ja auch die Schweden kommen. ‚Waaas, die Konkurrenz kommt auch noch? Zatopek, wir müssen sofort fliehen!' Sie setzten mich in ein Auto, und fort ging es. In Helsinki fuhren wir zum Nurmi-Denkmal. Ich sollte hinaufklettern und meine Hand auf seine Schulter legen. Die Reporter wollten ein Symbol haben — alt und jung vereint. Den Gefallen habe ich ihnen aber nicht getan. Ich habe Nurmi von unten freundlich zugewinkt. Endlich war ich dann frei und lief schnell zum Dampfer nach Schweden, wo ein anderer Wettkampf sein sollte. Plötzlich standen vor mir auf dem Schiff die schwedischen Reporter, vor denen ich geflohen war. ‚Zatopek, warum sind Sie nicht dagewesen!' Sie fragten mich bald Löcher in den Bauch, und dann sollte ich auf dem Schiff laufen. Sie wollten auch fotografieren: ‚Zatopek trainiert auch auf hoher See.' Der Kapitän hat aber mächtig geschimpft. Darauf redeten die Reporter auf ihn ein: ‚Sie sind kein guter Staatsbürger, es geht ums Vaterland, wir sind von einer schwedischen Zeitung.' So mußte denn der alte Kapitän die Stoppuhr in die Hand nehmen, er hatte so ein Ding wohl noch nie in der Hand gehabt, und ich bin immer um ihn herumgelaufen, wie im Zirkus. Es waren wirklich entsetzlich anstrengende Menschen."

Während der Olympischen Spiele 1952 in Helsinki holte sich Emil Zatopek im 5000-Meter-, 10 000-Meter- und Marathonlauf die Goldmedaille. Danach sagte man von ihm: Er siegt überall dort, wo er startet.

In der westdeutschen Delegation, die in Helsinki weilte, befand sich ein junger Schwimmer. Er ging zum ersten Mal im Ausland an den Start und war sehr aufgeregt. Ein Sportsfreund, der das beobachtete, gab ihm den guten Rat: Laß es doch gleich sein! Starte gar nicht erst. Gestern hat Zatopek angefangen, schwimmen zu trainieren.

D. Hartwig

EHRENERKLÄRUNG DER ZAHLENGARDE

Wir, die pflichtvergessenen Zahlen, erklären hiermit feierlich und zerknirscht mit niedergeschlagenen blauen Augen: Uns ist recht geschehen. Wir haben die Nasen zu hoch getragen und die Aufgaben zu niedrig. Wir haben aus Hochmut Bocksprünge gemacht und sind auf die Hörner gefallen. Wir haben uns eine Extrawurst braten wollen und uns dabei die Haxen gebrochen. Und zu Recht, immer wieder zu Recht.

Reue- und schmerzvoll sehen wir unsere Fehler ein und geloben beim Barte unseres Schutzpatrons Adam Riese:

daß wir von nun an nimmermehr solche Tölpel sein werden,
daß wir überall, ganz gleich, auf welche Seite wir gestellt werden, gewissenhaft unsere Pflicht erfüllen wollen
und daß wir uns bemühen werden, das Vertrauen der Buchstaben und Leser wiederzugewinnen.

Erfüllt darum die Bitte der niedergeschmetterten und gramgebeugten Zahlen: Gebt uns unseren alten Arbeitsplatz wieder!

Im Auftrage der Zahlengarde:

Kasimir Neun



Kürzlich übersandten uns Junge Pioniere aus Zürich (Schweiz) einen lustigen Beitrag, den wir auf dieser Seite veröffentlichen.

DER AUFSATZ

Es ist noch gar nicht allzulange her, da schrieben die Kinder einer kleinen Schule einen Aufsatz. Welche Klasse das war? Welcher Ort? Ja, das wüßten wir auch gerne!
„Tiere in Haus und Hof" war das Thema.
Ein Aufsatz unterschied sich von allen anderen: er war sehr sauber geschrieben und sogar mit Zeichnungen versehen. Doch lest selbst einmal, was der kleine Robert da zu Papier brachte.

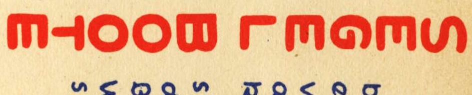


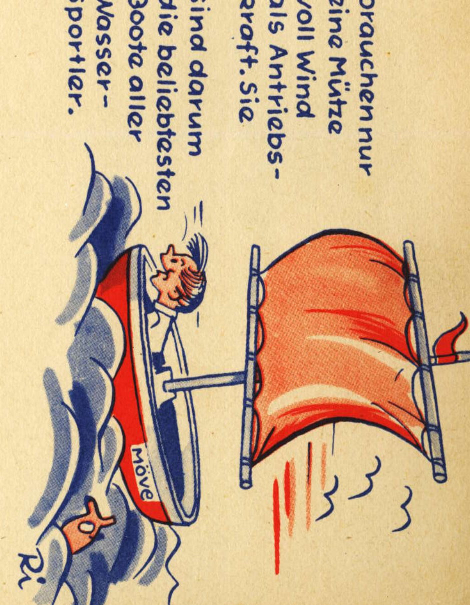
Das war der Aufsatz des kleinen Robert. Wer diesen Aufsatz gelesen hat, der kennt doch jetzt bestimmt die Haustiere ganz genau! Oder?

REDAKTIONSKOLLEGIUM: Dieter Wilkendorf (verantwortlicher Redakteur), Peter Haunschild, Heinz Haupt, Oswin Goldmann, Hans Naumilkat, Kurt Dunger, Ilse Korn, Bernhard Seeger, Richard Hambach, Manfred Streubel, Heinz Görner, Ernst Heinze, Hannes Stark, Inge Trisch, Herbert Sperling. — Gestaltung: Alex Michalak.

REDAKTION: **„Fröhlich sein und singen" im Verlag „Junge Welt", Berlin W 8, Kronenstr. 30/31. Fernruf 20 04 61.** — Herausgegeben vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend über Verlag Junge Welt · Die Zeitschrift erscheint monatlich. — Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1306 des Amtes für Literatur und Verlagswesen der Deutschen Demokratischen Republik. — Druck: (III 9/1) Sächsische Zeitung, Verlag und Druckerei, Dresden N 23, Riesaer Straße 32 9977 · Notenstich: C. G. Röder, Leipzig. — Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe und Zustimmung der Redaktion gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Haftung. — Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen. — 1. Umschlagseite: Jürgen Kieser. 4. Umschlagseite: R. Hambach. — Die Sage „Die Goldene Weihnacht" im Heft 8/1955 wurde von Ilse Korn nach dem Buch „Die Querxe" von Alf Raddatz und Günther Pik — erschienen im Altberliner Verlag — neu bearbeitet. — Anmerkung: Die von Heinz Rammelt lustig gestalteten Buchstaben in diesem Heft dürfen nicht für gewerbliche Aufführungen verwendet werden.







Text und Zeichnung: R. Hambach



Hier wandert man durch Wald und Flur,
genießt die Schönheit der Natur.
Nur Kalle stolpert kreuz und quer
und schleppt sich stöhnend hinterher.

Der Grund dafür liegt auf der Hand:
Zum Wandern, Freund, gehört Verstand.
Pack, was du brauchst, auch richtig ein,
dann wirst du nie das Schlußlicht sein.